

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 133 (1965)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 23. SEPTEMBER 1965

VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN

133. JAHRGANG NR. 38

Ansprache Papst Pauls VI.

zur Eröffnung der vierten Session des II. Vatikanischen Konzils

Am Feste von Kreuzerhöhung, dem 14. September 1965, wurde in der Peterskirche zu Rom die vierte und letzte Session des II. Vatikanischen Konzils von Papst Paul VI. feierlich eröffnet. Der Heilige Vater hielt bei dem eindrucksvollen Eröffnungsgottesdienst eine 40 Minuten dauernde Ansprache in lateinischer Sprache, die in und außerhalb der Konzilsaula stark beachtet wurde. Der lateinische Wortlaut der päpstlichen Ansprache wurde im «Osservatore Romano» Nr. 212 vom 15. September 1965 veröffentlicht. Wir bringen das wichtige Dokument hier ungekürzt in deutscher Übertragung, die uns durch die KIPA aus Rom vermittelt wurde. Die Zwischentitel stammen von uns.

J. B. V.

Verehrte Brüder!

Wir freuen uns, daß wir im Namen des Herrn die vierte Sitzung des II. Vatikanischen Konzils für eröffnet erklären können.

Lob und Dank sei Gott unserem Allmächtigen Vater durch Jesus Christus seinen Sohn und unsern Erlöser, im Heiligen Geist, der die Kirche belebt und leitet, dafür, daß wir glücklich zu der jetzigen Schlußsitzung dieser heiligen ökumenischen Synode geführt wurden in dem höchsten und gemeinsamen Vorsatz eines ergebenen und entschlossenen Willens gegenüber dem Wort Gottes, in der brüderlichen und tiefen Eintracht im katholischen Glauben, im freien und eifrigen Studium der vielfachen Fragen bezüglich unserer Religion und besonders der Natur und Sendung der Kirche Gottes, in dem einmütigen Verlangen, ein engeres Band der Gemeinschaft mit den von uns noch getrennten christlichen Brüdern herzustellen, in dem von Herzen kommenden Bestreben, an die Welt eine Botschaft der Freundschaft und des Heils zu richten und in dem demütigen und festen Vertrauen, von Gottes Barmherzigkeit die Gnaden zu erlangen, die unverdienen.

terweise uns notwendig sind, um mit liebevoller und großmütiger Hingabe unsere pastorale Sendung durchzuführen.

Dieses Konzil ist eine große Sache!

Wir freuen uns über die feierliche und geordnete Kundgebung der Einheit der sichtbaren Kirche; eine Einheit, die nicht nur äußerlich, sondern mehr noch im Herzen durch das gegenseitige Sichkennenlernen und durch das betende, denkende, verhandelnde und schließlich zustimmende intensive Gespräch haben wir hier, mit dem Ziel sie eifrig und glücklich wiederzuspiegeln und zu fördern, die mystische Einheit erfahren und bekannt, die Christus seinen Aposteln als das kostbarste und authentische Erbe und als höchste Mahnung hinterließ! Wir freuen uns auch, weil während dieser einzigartigen Feier, die regelmäßig jedes Jahr in dieser Basilika, die dem Gedächtnis des Apostels Petrus, dem sichtbaren Fundament der Kirche Christi geweiht ist, bereits dreimal stattfand und nun zum viertenmal beginnt, die katholische Hierarchie die Bande einer solidarischen und eindeutigen Gemeinschaft zum Ausdruck gebracht, bestärkt und erläutert hat, die die vielfache Verschiedenheit unserer menschlichen Herkunft und die unversöhnlichen Gegensätze, die die Menschen voneinander trennen, unmöglich zu machen schienen, und stattdessen haben wir vor uns und durch uns als beglückende Tatsache die geheimnisvolle und lebendige katholische Wirklichkeit.

Die Worte des hervorragenden Kirchenlehrers, unseres ehrwürdigen und heiligen Vorgängers Leo's des Großen kommen uns hierbei in den Sinn: «Wenn ich diese wahrhaft großartige Menge meiner ehrwürdigen Mitbrüder im Priestertum sehe, dann meine ich inmitten

so vieler Heiliger mich bei einer Zusammenkunft von Engeln zu befinden¹.

Mit uns freue sich die ganze Kirche darüber, deren Hirten und Repräsentanten wir hier sind, daß sie sich mit uns eins weiß und fühlt in zustimmender innerer Harmonie, die sie ganz durchdringen und, wenn auch mit der notwendigen Nüchternheit, berauschen möge.

Eine große Sache ist dieses Konzil! Auch wegen der regelmäßigen Wiederkehr seiner Sitzungen, die den Eindruck des Neuartigen dieser historischen Begegnung abschwächt, betrachten wir dieses Ereignis nicht weniger aufmerksam und bewundernd, sondern selbst die Gewohnheit, die aus der Aufeinanderfolge dieser Sitzungen entstand, soll uns geeigneter und religiöser machen, um den großen, komplexen und geheimnisvollen Sinngehalt zu ergründen. Lassen wir diese große Stunde nicht unbeachtet an uns vorübergehen. Man verwechsle nicht diese einzigartige Erfahrung mit den vielen und gewohnten Ereignissen, mit denen unser

AUS DEM INHALT:

*Ansprache Papst Pauls VI.
zur Eröffnung der vierten Session
des II. Vatikanischen Konzils
Welche Aufgaben harren der
vierten Konzilssession?*

*Zum Problem der Gemischten Ehe
Eine Verteidigung der Schläge
als Strafe*

*Probleme priesterlicher
Alltagskleidung*

*Steyler Missionsgesellschaft
90 Jahre alt*

*«Ihr habt Euch nicht verbittern
lassen»*

Cursum Consummaverunt

*Beilage: Enzyklika «Mysterium
Fidei» Papst Pauls VI.*

¹ Sermo I: De anniver.

gewöhnliches Leben verwoben ist. An der gleichzeitigen Anwesenheit, die uns hier eint — vergessen wir es nicht — nehmen ja nicht nur wir allein teil, weil jener Christus mit uns ist, in dessen Namen wir versammelt sind (vgl. Mt 18,20) und dessen Beistand unsern Weg durch die Zeit stets geleitet (vgl. Mt 28,20).

Verantwortung des Konzils

Die Verpflichtung, diese Schlußphase des Konzils ganz bewußt mitzuerleben, stellt für uns eine Verantwortung dar, die jeder in seinem Gewissen bewerten und der er mit besonderer sittlicher und geistiger Haltung entsprechen muß. Brüder, es sei uns nicht lästig, den vielen und schweren Arbeiten, die uns erwarten, diesen Augenblick der Reflexion voranzustellen, damit wir uns in die für die uns hier gestellte Aufgabe günstigste Verfassung versetzen, nämlich das geheimnisvolle Zusammenwirken des göttlichen Tuns mit dem unsern. Ein Zusammenwirken, das immer im Reich der Gnade tätig ist, aber in hervorragender Form und in besonderem Ausmaß, wo es sich um das Schicksal der heiligen Kirche handelt, wie es gerade bei einem Konzil der Fall ist. Hier können wir tatsächlich das Wort des heiligen Paulus ganz auf uns anwenden: «Gottes Mitarbeiter sind wir» (1 Kor 3,9), nicht, weil wir uns anmaßen könnten, dem Wirken Gottes Erfolg zu verleihen, sondern weil wir hoffen, daß unser demütiges und bereitwilliges Tun Kraft und Verdienst vom göttlichen Wirken erhält. Wir sind uns dessen voll bewußt, daß es dieser Versammlung am Schluß aufgegeben sein wird, mit den heiligen und gewaltigen Worten der Apostel ihr Urteil zu fällen: «Es hat dem Heiligen Geist und uns gefallen» (Apg 15,28). Darum ist es erforderlich, daß wir alle Kraft aufwenden, um zu erreichen, daß das Wirken des Heiligen Geistes sich mit dem unsern verbinde und es ganz durchdringe, erleuchte, stärke und heilige. Um welchen Eifer es sich handelt, wissen wir gleichfalls. Siebenmal fordert die Botschaft des Apostels im Buch der Geheimen Offenbarung (2,7—3,22) die Hirten — Engel werden sie genannt — der Urgemeinden auf: «Wer Ohren hat, der höre, was der Geist zu den Gemeinden spricht». Hören! Die geheimnisvolle Stimme des Trösters zu hören, muß unsere erste Pflicht sein in den nun folgenden Tagen der Schlußsitzung des Konzils. Den Heiligen Geist jener Liebe in unsere Herzen ausgießen lassen, die sich in Weisheit wandelt, d. h. in jene Richtigkeit des Urteils aus den tiefsten Gründen

des Wissens durch die der menschliche Geist zu Gott zurückkehrt, von dem er jene unaussprechliche Gabe erhalten hat und zur Liebe werde. Die Liebe, die von Gott herabsteigt, wandle sich in Liebe, die zu Gott aufsteigt und die vom Menschen zu Gott zurückzukehren strebt.

Dieser Vorgang sollte den Abschluß unserer ökumenischen Synode charakterisieren. Wir müßten mehr denn je imstande sein, ihn in uns selbst zu vollziehen, um dadurch diesem Augenblick der Lebensfülle der Kirche seine tiefste Sinnbedeutung und seine wirksamste Auswertung zu schenken. Aus der Liebe sollten wir Antrieb und Wegweisung gewinnen zu den Wahrheiten hin, die wir ins rechte Licht setzen wollen, und zu den Versätzen hin, die nichts anderes als Ausdruck der Liebe sind: sind sie doch von diesem Konzil verkündet worden, das ja selbst Träger der höchsten von Liebe getragener Hirtengewalt ist.

Wir müssen dem Konzil den Charakter der Liebe geben

Bei diesem Suchen nach der Wahrheit, sei sie lehrhaft oder richtungweisend, möge uns die Liebe leiten, eingedenk des Wortes des heiligen Augustinus: «Kein Gut kann vollkommen erkannt werden, wenn es nicht vollkommen geliebt wird»².

Es dürfte auch nicht schwierig sein, unserem Ökumenischen Konzil den Charakter der Liebe zu geben, einer großen, dreifachen Liebe: gegenüber Gott, der Kirche, der Menschheit.

1. Liebe zu Gott

Schauen wir zunächst auf uns selbst, verehrte Brüder: Wie könnte man anders die Lage kennzeichnen, in die uns die Einberufung des Konzils versetzt hat, denn als einen Zustand geistiger Spannung und Anstrengung? Diese Einberufung hat uns aus der Erstarrung des gewohnten Lebens herausgerissen, hat uns zum vollen Bewußtsein unserer Berufung und unseres Sendungsauftrages neu erweckt, hat schlummernde Kräfte in uns aufgerüttelt, hat in unserer Seele den Geist der Weissagung, der der Kirche eigen ist, entzündet, hat in uns den Drang und das Pflichtbewußtsein erweckt, unseren Glauben zu verkünden, Gott zu loben, uns enger an Christus anzuschließen, das Geheimnis der Offenbarung und der Erlösung der Welt laut zu verkünden. Verdient das etwa nicht den Namen der Liebe? Auf dieser Bühne, von der aus man die heutige Welt betrachtet, die vom Nebel des Zweifels verdeckt ist und vom Dun-

kel der Glaubenslosigkeit, mutet es uns an, als wären wir emporgehoben in die Sphäre des Lichtes Gottes, wenn wir auch selbst Gefährten und Brüder der Menschen sind, unter denen wir leben. Von dieser Höhe des Geistes kam es uns vor, als wären wir herausgehoben aus dieser Erde, aus ihren Wirren und Trümmern und sähen, strahlend und wärmend, die Sonne des Lebens — «und das Leben war das Licht der Menschen» (Jo 1,4) — als sprächen wir, demütig, kindlich und froh, in Geist und Wahrheit, mit Gott unserem Vater, als sagten wir ihm Lob mit Liedern und vor Freude weinend, das Lob seiner gewaltigen Herrlichkeit, die uns Heutigen wegen der Fortschritte in der Erforschung des Weltraumes noch viel zugänglicher geworden ist; als sprächen wir von unserem Glück, daß Er uns seinen Namen, sein Reich, seinen Willen geoffenbart hat. Dann könnten wir den Schmerz lindern, der in der Welt ist, die Not, die Ungeheuerlichkeit unseres Elends und der sich ausbreitenden Irrungen; aber in diesem Punkte fühlen wir uns, mehr denn je, stark in der Gewißheit, die in uns lebt und uns erfüllt mit einzigartiger Macht, und die uns erinnert, daß wir die Verteidiger des Geistes, die Behüter des menschlichen Geschicks und die Kündler der echten Hoffnung sind. Und ist das nicht Liebe, die in der Heiligen Schrift ihren großartigen und plastischen Ausdruck findet: «Wir haben an die Liebe geglaubt, die Gott zu uns hat (1 Jo 4,16)?

Das Konzil wird wohl in die Weltgeschichte eingehen als die höchste, die glänzendste und menschenfreundlichste Bestätigung einer erhabenen Religion, die nicht von Menschen erfunden, sondern von Gott geoffenbart wurde und die er, der unfassbare Vater, in großer Liebe zur Menschheit durch Christus, seinen Sohn im Heiligen Geiste, dem Lebensspender, begründet hat.

2) Liebe zur Kirche

Und nun das zweite Moment unserer Liebe, die das Konzil wecken will. Denn, wenn wir so sprechen, finden wir uns nicht allein. Wir sind eine besondere Gesellschaft, sichtbar und geistig zugleich. Das Konzil läßt uns deutlicher erkennen, daß unsere Kirche eine Gesellschaft ist, gegründet auf der Einheit des Glaubens und auf der allumfassenden Liebe. Das Suchen nach einer vollkommenen und besseren Gesellschaftlichkeit, die die Hauptaufgabe der Geschichte bildet und unlösbar zu sein

² De diversis quaest., 83 — P. L. 40,24.

scheint, wenn wir an das ständig wiederkehrende Geschick Babylons denken, das tragischerweise in unserem Zeitalter bezeugt wird, ist im Gegenteil für uns in seinen Grundzügen vollendet. Auch wenn es in seiner Verwirklichung nicht vollends zufriedenstellt. Und wir wissen, daß unsere Lösung nicht als falsch erwiesen werden kann, nämlich die Gemeinschaft, die uns vereint und die wir verkünden, weil sie nicht auf der Auffassung der persönlichen oder der gesellschaftlichen Vergötterung gegründet ist, sondern auf einem unwiderlegbaren Grundsatz: der Liebe; der Liebe zu den Menschen nicht wegen ihrer Verdienste noch wegen unserer Vorteile, sondern aufgrund der Liebe zu Gott. Und niemals bis heute — vom Tage an, an dem die werdende Kirche «ein Herz und eine Seele war» (Apg 4, 32) — hat sie die wirkliche und mystische Einheit, die Christus ihr geschenkt hat, so sehr erlebt und sich ihrer gefreut, gebetet und danach verlangt, daß diese Einheit vollkommen ergänzt werde, wie bei der Feier dieses gegenwärtigen Konzils. In der Unruhe der heutigen Ereignisse, in Voraussicht anderer künftiger Umwälzungen, in der enttäuschenden Erfahrung der immer wieder aufbrechenden menschlichen Zwietracht, im unaufhaltsamen Drängen der Völker nach Vereinigung, müssen wir praktizierend die Einheit verwirklichen, die uns alle zur Familie und zum Tempel Gottes und zum mystischen Leib Christi macht. Wir müssen uns begegnen und uns wirklich als Brüder fühlen, den Friedenskuß schenken und einfach uns lieben, wie Christus uns geliebt hat.

Unsere Liebe hier hat schon gezeigt und wird es noch weiterhin tun, so daß dieses Konzil heute und in Zukunft gerade dadurch gekennzeichnet ist. Diese Zeichen der Liebe werden eines Tages dem Geschichtsforscher, der sich bemüht, die Kirche in diesem entscheidenden Höhepunkt ihrer Existenz zu charakterisieren und der fragen wird: «Was tat die katholische Kirche in diesem Zeitpunkt?», antworten: «Sie liebte!» Sie liebte mit dem Herzen eines Hirten; wir alle wissen, auch wenn es sehr schwer ist, in die Tiefe und den Reichtum dieser Liebe einzudringen, die Christus dreimal aus dem reuigen und glühenden Herzen des Simon Petrus aufbrechen ließ. Ihr erinnert euch? Jesus sagte zu Simon Petrus: «Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich mehr als diese?» Er antwortete ihm: «Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe». Er sagte zu ihm: «Weide meine Herde!» (Jo 21, 15). Und dieser Auftrag, seine Herde

zu weiden, der von der Liebe zu Christus ausgeht, dauert noch an und gibt dieser Kathedra ihre Existenzberechtigung und er erweitert sich und gilt auch für eure einzelnen Bischofssitze, ehrwürdige Brüder; und er wird heute bekräftigt mit neuem Bewußtsein und neuer Kraft. Dieses Konzil sagt: die Kirche ist eine Gesellschaft, gegründet auf der Liebe und von der Liebe geleitet! Die Kirche unseres Konzils war erfüllt von Liebe, wird man noch sagen, sie liebte mit einem missionsbegeisterten Herzen. Alle wissen, wie diese heilige Synode jedem guten Katholiken nahegelegt hat, Apostel zu sein und wie sie die Ziele ihrer apostolischen Sendung ausgedehnt hat auf die Menschen aller Rassen, Nationen und Klassen: die Allumfassendheit der Liebe, auch wenn sie verfolgt wurde oder wenn man von ihr die volle und heldenmütige Hingabe verlangte, hier hat sie ihr feierliches Wort gesprochen und sie möge es immer sprechen.

Die Kirche des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils hat mit ökumenischen Herzen, d. h. mit weiter Offenheit, demütig und innig alle christlichen Brüder geliebt, die noch außerhalb der vollkommenen Einheit mit dieser unserer einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche stehen. Wenn in den Konzilsverhandlungen ein Zug immer wieder eindrucksvoll hervorgetreten ist, dann ist es gewiß der Umschwung bezüglich des großen Problems der Wiederherstellung der von Christus für alle Christen gewollten Einheit, seiner Schwierigkeiten und Hoffnungen. Ist das nicht, ehrwürdige Brüder, und Sie, geliebte und verehrte Beobachter, ein Zeichen der Liebe?

3) Liebe zur Menschheit

Diese Konzilsversammlung ist zwar ganz auf den Namen Christi und seine Kirche ausgerichtet und hat daher einen ganz bestimmten Charakter und genau umschriebene Grenzen, doch kann man deswegen nicht sagen, sie befasse sich nur mit sich selbst, sie sei verschlossen, ohne Verständnis, ohne Mitgefühl für die Interessen anderer, für die ungeheuren Massen der Menschen, die nicht das Glück haben, wie wir, ohne unser Verdienst diesem heiligen Reich Gottes, der Kirche, anzugehören.

Nein, nicht so! Die Liebe, die unsere Gemeinschaft beseelt, schließt sich nicht gegen die Menschen ab; sie macht uns nicht exklusiv, egoistisch. Da die Liebe von Gott kommt, erschließt sie uns vielmehr den Sinn für Universalität; unsere Wahrheit drängt uns vielmehr zu tätiger Liebe — erinnert euch

an die Mahnung des Apostels: «Veritatem autem facientes in caritate», Wir werden uns an die Wahrheit halten und in Liebe wirken (Eph 4, 15). Und hier in dieser Versammlung hat das Wort vom Gesetz der Liebe einen heiligen und bedeutungsvollen Namen: Er heißt Verantwortung. Der heilige Paulus würde sagen Dringlichkeit: «Caritas Christi urget nos», Die Liebe Christi drängt uns (2 Kor 5, 14). Wir fühlen uns der ganzen Menschheit gegenüber verantwortlich (Röm 1, 14). In dieser Welt ist die Kirche nicht Selbstzweck; sie dient allen Menschen. Sie muß Christus allen gegenwärtig machen, den einzelnen und den Völkern, möglichst weit, möglichst großzügig. Das ist ihre Sendung. Sie ist die Trägerin der Liebe, Förderin des wahren Friedens, und wiederholt die Worte Christi: «Ignem veni mittere in terram», Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen (Lk 12, 49). Auch dieses Bewußtsein, diese Selbstdarstellung braucht die Kirche. Das Konzil hat ihr dazu Gelegenheit gegeben.

Können wir wirklich vergessen, daß hier die Heilsgeschichte und die irdische Geschichte in den Strom der göttlichen Liebe mündet? Könnten wir es etwa unterlassen, darauf hinzuweisen, daß dieses Konzil für die Kirche selbst Offenbarung eines volleren, vertieften Selbstverständnisses ist — die die geheimnisvollen Gedanken Gottes sind, der die Welt geliebt hat (Jo 3, 16) — die Offenbarung ihrer für die Menschheit ewig reichen fruchtbaren und erneuernden Sendung ist?

Das Konzil bietet der Kirche, und besonders uns, einen Überblick über die ganze Welt. Kann die Kirche, können wir etwas anderes tun, als schauen und sie lieben (vgl. Mk 10, 21)? Diese schauende Betrachtung sei eines vom wichtigsten, das wir am Anfang unserer Konzils-session zu tun haben: nochmals und vor allem: *Liebe*. Liebe zu den Menschen von heute, wer immer und wo immer sie sind, zu allen. Während andere Ideologien und Bewegungen ganz andere Prinzipien für den Aufbau der menschlichen Kultur verkünden — Macht, Reichtum, Wissenschaft, Kampf, Interessen oder anderes — verkündet die Kirche die Liebe. Das Konzil ist ein feierlicher Akt der Liebe zur Menschheit. Christus stehe uns zur Seite, daß es wirklich so sei.

Gedenken wir der verfolgten Kirche von heute

Hier drängt sich uns ein Gedanke auf, der unserer christlichen und menschlichen Sympathie zu widerspre-

chen scheint, die jedem einzelnen und jedem Volk der Erde lebendig und liebevoll begegnen möchte. Wir wissen leider aus bitterer und sich immer wiederholender Erfahrung, daß auch die Liebe, und vielleicht gerade die Liebe, Gleichgültigkeit, Widerspruch, Geringschätzung, Feindschaft begegnet oder hervorruft. Kein Drama, keine Tragödie kommt dem Opfer Christi gleich, der gerade wegen seiner Liebe und der Feindschaft der andern den Kreuzestod fand. Die Kunst zu lieben, verwandelt sich oft in die Kunst zu leiden. Wird die Kirche von ihrer Verpflichtung zur Liebe ablassen, weil es für sie riskant und schwierig ist?

Hört das Wort des heiligen Paulus: «Wer wird uns von der Liebe Christi trennen?» (Röm 8,35), und denkt noch einmal an die vielen Widerwärtigkeiten, die der Apostel, als ob er herausfordern wollte, vorlegt, um daran zu erinnern, daß nichts von der Liebe trennen kann und nichts von ihr trennen darf. Und auch dieses Konzil bittet vom Herrn demütig die Gnade, würdig zu sein, daß es sich freue wie die ersten Apostel (vgl. Apg 4, 41), für den Namen Jesu Schmach zu leiden. Denn die Schmach ist auch schwer und schmerzlich spürbar, die diesem den Frieden suchenden Konzil angetan wird: nicht wenige derer, die hier mit uns sitzen sollten, ehrwürdige Brüder, konnten unserer Einladung nicht folgen, weil sie ungerechterweise verhindert sind zu kommen, das ist ein Anzeichen dafür, daß es noch eine schwere und harte Unterdrückung gibt, die in nicht wenigen Ländern die katholische Kirche bedrängt und mit berechnetem Despotismus sie zu ersticken und auszulöschen sucht. Unser Herz empfindet es bitter, wenn wir daran denken, wie die Welt noch weit weg ist von der Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit und von der Liebe, d. h. vom Frieden, um die Worte unseres verehrten Vorgängers Johannes XXIII. zu gebrauchen³. Aber treu dem Geist des Konzils reagieren wir mit einem doppelten Akt der Liebe zu unseren Brüdern in der Verfolgung: mögen zu ihnen die Engel Gottes unseren Gruß bringen und unser Gedenken. Es sei ihnen zur Ermutigung, zu wissen, daß ihr Schmerz, ihr Beispiel Ehre für die Kirche Gottes sind, und statt vor Trauer zu vergehen, mögen sie aufleben in der Hoffnung der Verbindung der Liebe, die sie mit uns eint. Und die andere Reaktion gegen die, die Christus und seine Kirche bekämpfen und die an Gott Glaubenden einschüchtern und lähmen wollen, sei unsere einzige Reaktion demütige und höhere Güte,

wie sie uns gelehrt ist vom göttlichen Meister: «Liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen und schmähen.» Dieses Konzil, auch wenn es fest und klar sein muß, was die Richtigkeit der Lehre betrifft, wird gegen die, die aus Gründen antireligiösen Vorurteils oder durch ungerechtes antikirchliches Verhalten die Kirche noch immer viel leiden lassen, Gefühle der Güte und des Friedens haben und beten. Beten wir alle mit Liebe, damit ihnen von Gott jene Barmherzigkeit zuteil werde, die wir für uns selbst erbitten. Die Liebe allein möge alle für sich gewinnen.

Erneuter Appell zu Gunsten des Friedens

Und siegen möge der Friede unter den Menschen! Der Friede, der gerade in diesen Tagen blutig verletzt ist durch bittere Konflikte von Völkern, die des Friedens so sehr bedürfen! Auch in diesem Augenblick können wir unser dringendes Verlangen nicht verschweigen, daß der Krieg ein Ende nehme, daß die Völker zu gegenseitiger Achtung und Eintracht zurückkehren und daß wirklich rasch und für immer der Friede siege!

Und hier findet dieser Diskurs ein Ende, der nichts anderes will als Klarheit schaffen und den Geist der letzten Sitzung des Ökumenischen Konzils beleben. Wie Ihr seht, ehrwürdige Brüder, haben wir keines der Themen berührt, die der Untersuchung und Überlegungen dieser Versammlung unterworfen werden. Aber unser Schweigen ist nicht stumm, sondern es zeigt unseren wohlüberlegten Vorsatz, mit unserem Wort nicht der freien Orientierung Eurer Meinungen über die vorgelegte Materie vorzuzukommen.

Wir können trotzdem einige Punkte nicht übergehen. Das erste ist unsere Anerkennung für alle, die gearbeitet haben, und wir wissen, mit welcher Sorgfalt in den Kommissionen und Unterkommissionen für eine bessere Redaktion der Schemata, die zunächst diskutiert werden, gearbeitet wurde. Was auch immer das Urteil sein wird, das Ihr Euch vorbehaltet über diese Schemata, alle, die dafür Studium, Zeit und Mühen aufgewandt haben, verdienen Lob und Dankbarkeit.

Errichtung eines Bischofsrates

Das zweite ist die Vorankündigung, die wir mit Freude Euch machen über die Einrichtung einer Bischofssynode, die dieses Konzil gewünscht hat, die zusammengesetzt sei von Bischöfen, deren größerer Teil von den Bischofskon-

ferenzen ernannt wird — mit unserer Zustimmung — die vom römischen Bischof zusammengerufen wird nach den Bedürfnissen der Kirche, für seinen Rat und für seine Mitarbeit, wenn es uns für das allgemeine Wohl der Kirche notwendig zu sein scheint. Wir halten es für überflüssig, darauf hinzuweisen, daß diese Zusammenarbeit des Episkopates für den Heiligen Stuhl und die ganze Kirche von größtem Nutzen sein muß, und vor allem wird sie der täglichen Arbeit der römischen Kurie behilflich sein können, der wir großen Dank schulden für ihre tatkräftige Hilfe, und die wir genauso wie die Bischöfe in ihren Diözesen für unsere apostolischen Aufgaben ständig brauchen. Bekanntmachungen und Normen werden so bald wie möglich dieser Versammlung zur Kenntnis gebracht. Wir wollten uns nicht der Ehre und der Freude berauben, Euch diese kurze Mitteilung zu machen, um noch einmal persönlich unser Vertrauen, unsere Hochachtung und unsere Brüderlichkeit zu bezeugen. Stellen wir diese schöne und vielversprechende Neugigkeit unter den Schutz der Gottesmutter.

Der Besuch des Papstes bei der UNO

Das dritte, Euch schon bekannt, ist der Entschluß, die Einladung anzunehmen, die an uns gerichtet wurde, in New York die Organisation der Vereinten Nationen zu besuchen aus Anlaß des 20. Jahrestages der Gründung dieser Welteinrichtung. Und das werden wir tun, wenn es Gott gefällt, während dieser Konzilssitzung, mit einem ganz kurzen Besuch, um den Abgeordneten der Nationen, die dort vereint sind, eine Botschaft der Ehre und des Friedens zu bringen. Wir wollen hoffen, daß unsere Botschaft Eure Zustimmung finde, da wir keine andere Absicht haben, als in Übereinstimmung mit Euch im Dienst und in der Kraft der apostolischen Sendung, die Euch und uns von Christus anvertraut ist, um Eintracht, Gerechtigkeit und Frieden unter den Menschen, die von Gott geliebt und guten Willens sind, zu verkünden und zu wünschen.

Und vergessen wir nicht den herzlichen Gruß in Christus für alle und für jeden von Euch, unsere Brüder, in diesem Konzil vereint, sei es vom Orient, sei es vom Okzident. Einen besonderen Ausdruck der Verehrung und der Anerkennung auch den Mitgliedern des Diplomatischen Korps. Wir danken auch allen und jedem einzelnen der Beobachter, voll Freude und geehrt, daß wir sie unter uns haben, und wir ver-

³ Vgl. Enzykl. «Pacem in terris».

sichern ihnen unsere herzliche Hochachtung. Dann grüßen wir unsere lieben Auditoren und Auditorinnen, die Periti und alle, die irgendwie für den guten

Verlauf des Konzils beitragen, besonders die Presse und das Fernsehen. Allen erteilen wir unseren Apostolischen Segen.

lich, daß die Realität der Kirche selbst diese Akzente ganz anders setzt, als manche interessierte, auch wohlwollend gemeinte Berichterstattung.

Welche Aufgaben harren der vierten Konzilssession?

I.

Eigenart der vierten Sitzungsperiode

Sie liegt vor allem darin, daß sie darauf angelegt erscheint, die letzte zu sein. Das dürfte unzweifelhaft der Wille der weitaus meisten Konzilsväter sein, die allerwenigsten hatten zu Beginn mit einer so langen Dauer gerechnet. Auch die Planungen im Anschluß an die erste und zweite Sitzungsperiode taten das nicht. Der Preis, den die Bischöfe für die Verlängerung zahlten, war sehr hoch. Die lange Abwesenheit von den Bistümern hatte an vielen Stellen erhebliche Nachteile für den ordentlichen Gang ihrer Amtsführung — beklagt von ihren Mitarbeitern und Gläubigen. Die Ausarbeitung der Beschlüsse des Konzils in den Teilkirchen wurde immer schwieriger, was als Kairos, als fruchtbarster Zeitpunkt im Anschluß an das konziliare Geschehen und seinen Eindruck erschien, konnte oft nicht ausgenutzt werden. Die wachsende Fülle und zugleich Offenheit vieler Konzilergebnisse schafft Schwierigkeiten in der Seelsorge. Hier und da melden sich Ermüdungserscheinungen, gegenläufige Bewegungen. Mit anderen Worten: soll das entscheidende Werk der Aneignung und Auswertung des Konzils genauso ernst genommen werden, wie das Konzil selbst, dann muß das außerordentliche — ein solches ist nach eigenem Selbstverständnis das Konzil — auf Eigenrecht und Eigengesetzlichkeit des ordentlichen kirchlichen Lebens Rücksicht nehmen. Das alles bewegt die Bischöfe — das alles bewegt auch den Papst: der Anspruch der Gegenwart an sein Amt beschränkt sich nicht auf die Verantwortung, die er im Konzil und für das Konzil hat.

Aber ist es sinnvoll und möglich, mit dieser vierten Sitzungsperiode zu schließen? Ich glaube ja — und das war der Grund, warum eigentlich alle Planungen seitens der leitenden Organe des Konzils und seitens der vorbereitenden Kommissionen in diesen Monaten nach der dritten Sitzungsperiode auf den Abschluß in der vierten abstellten — Es gibt, im Unterschied zu allen bisherigen Perioden keine neuen Themen. Alle anstehenden sind bereits andiskutiert und so diskutiert, daß wenn man auch nur den bisherigen Maßstab für die

Behandlung des einzelnen anlegt, man zum Abschluß kommen kann. Die Diskussion der vier Fragekreise, bei denen die neuen Texte umfassender sind als die bisherigen Fassungen, ist ihrer Natur nach supplementär. Sie kann in einem Monat gut abgeschlossen sein. Es fragt sich natürlich, ob Zahl und Inhalt der gemachten Interventionen, Zahl und Inhalt bei den entscheidenden Zwischenabstimmungen es den Kommissionen möglich machen, in relativ kurzer Zeit für die Abstimmungen Texte vorzulegen, die über die durch die Geschäftsordnung bedingten Hürden kommen. Um nicht am Schluß unter einen gerade hier unerwünschten Zeitdruck zu kommen, wird man einige Änderungen der Geschäftsordnung in diesem Sinn begrüßen. Die Freiheit der Konzilsväter bleibt dabei ebenso gewahrt wie die Freiheit des Papstes; beides schafft Unberechenbarkeiten. Aber von beiden Seiten ist zu erwarten, daß, wenn sie das Ziel wollen und den Abschluß — sie auch jene Mittel wollen, die zu seiner Erreichung unverzichtbar sind.

Es wird also voraussichtlich wieder eine arbeitsreiche Zeit sein: sie hat durchaus in ihren Inhalten noch Eigengewicht, Eigenspannung und Möglichkeiten der Überraschung. Sie tendiert keineswegs auf ein spektakuläres Finale — sie wird nicht einmal eine großartige Synthese der eigenen Ergebnisse betreiben, sondern vor allem zwei Ziele haben: zum Abschluß zu bringen, was noch der Verabschiedung harret; den Übergang zu schaffen in das umfassende Werk der Aneignung des Konzils im Leben der Gesamtkirche und der Auswertung der neuen Kontakte zur übrigen Christenheit und Menschheit.

II.

Die noch zu behandelnden Themen

Die vom Konzil noch zu behandelnden Themen umfassen vier Gruppen von unterschiedlicher «konziliarer Reife». Es sei zu allen ein Wort gesagt. Gewiß ist der Publizist an allen in gleicher Weise interessiert. Aber eine zu starke Divergenz in den Akzenten, die er bei seiner Auslese trifft, und dem Gewicht, das das Konzil selbst den Fragen gibt, müßte die Objektivität der Berichterstattung belasten. Schon deshalb wird deut-

a) Die vier schon in der Generalkongregation angenommenen Texte

Am weitesten fortgeschritten sind vier Texte, die in den Generalkongregationen bereits mit der erforderlichen Mehrheit angenommen sind. Die Kommissionen hatten die bei dieser Abstimmung gemachten Änderungsvorschläge zu prüfen. Sie können dabei nichts zurücknehmen vom Beschlossenen, können es aber ergänzen und verbessern im Sinne der gemachten Verbesserungsvorschläge. Die Vorschläge der Kommission stellen also für die Abstimmungen im Konzil Alternativen: entweder nimmt die Generalkongregation die Texte an, oder es bleibt beim alten Text.

1) Das Dekret über das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen

Das eben Gesagte gilt ohne Einschränkungen auch für diesen Entwurf. Es ist bekannt, daß sowohl im Interesse der Klarheit der theologischen Aussage, zur Vermeidung von Mißverständnissen und Mißbräuchen einige Änderungsvorschläge geprüft worden sind, im Sekretariat mit entsprechenden, die Substanz des angenommenen Textes nicht verändernden Umformulierungsvorschlägen, wie das nach wie vor in einigen Ländern die Furcht vor Repressalien gegen die Christen im Falle der Verabschiedung des Textes weiter besteht. Das wird dazu führen, daß der Text und seine Verabschiedung bis zum Schluß umkämpft bleibt. Es ist begreiflich, daß das Interesse in diesem Zusammenhang vor allem dem ersten Teil, dem Verhältnis zum jüdischen Volk gilt. Man sollte darüber nicht die Bedeutung des 2. und 3. verkürzen. Es ist anzunehmen, daß dem ganzen Dekret seine Eigenständigkeit bleibt und es nicht nachträglich an die dogmatische Konstitution der Kirche angehängt wird.

2) Das Dekret über die Priesterausbildung

Die Wichtigkeit dieses Dekrets kann nicht genug betont werden, vielleicht entscheidet sein Gelingen mehr als alles andere — menschlich gesprochen — über das Schicksal des Konzils. Man muß, wie ich selbst es tun darf, etwas von dem erlebt haben und immer wieder erleben, wie das Konzil dort wirkt, wo die kommenden Vermittler desselben an die Gemeinden ausgebildet werden. Der Text hat, nach einer erfreulichen Entwicklung im Konzil in der dritten Sitzungsperiode eine wohlwollende Aufnahme gefunden. Sie dürfte sich in der vierten noch verstärken. —

3) Das Dekret über die Ordensreform

Die Erneuerung im eigenen Charisma zum Dienst an der Kirche von heute und in der Welt von heute, die Überprüfung ihrer Lebensformen, Wortinhalte und Ver-

besserungen ist das Ziel, das das Konzil im Ordenswesen anstrebt. Seine Verwirklichung ist primär eine Aufgabe der Orden selbst, und viele Kapitel zeigen, daß sie umfassend in sie einsteigen. Das Dekret soll Norm und Hilfe zugleich sein. Die Zahl der Verbesserungsvorschläge war nicht klein. Es besteht der Eindruck, daß ihre Auswertung dem Entwurf neue Freunde bringt.

4) Das Dekret über das christliche Schul- und Erziehungswesen

Bei seiner Annahme war vor allem gewünscht worden, daß eine Reihe von Fragen, die man zunächst auf einen nachkonziliaren Weltkongreß vertagen wollte, doch im Text des Konzils selbst schon hinreichend zu Worte kämen, daß ferner noch mehr als in der Vorlage die ganze Differenziertheit der Weltlage in dieser Hinsicht berücksichtigt wurde. In diesem Sinn wurden die Verbesserungsvorschläge der Kommission gefaßt.

b) Das erst teilweise in der Generalkongregation angenommene Dekret über den Seelsorgedienst der Bischöfe

Das Dekret über den Seelsorgedienst der Bischöfe hat in der Generalkongregation nur für einen seiner drei Teile, den letzten, auf den innerdiözesanen Dienst bezogen, die Mehrheit der Generalkongregation erreicht. Die beiden ersten, wo die Zahl der Abänderungsanträge bei der Abstimmung ein Drittel überstieg, behandeln die wichtigsten Fragen des Verhältnisses Papst und Bischöfe in der praktischen Zusammenarbeit der Kirchenführung, darunter die wichtigen Grundlagen des Bischofsrates in Rom, der Kurienreform, der Dezentralisation der Verwaltung, der Zusammenarbeit der Bischöfe auf nationaler, infranationaler und supranationaler Ebene. Hier schafft sich die Kirche die wesentliche Organisation für die Konkretisierung der in der dogmatischen Konstitution über die Kirche verkündete Lehre vom bischöflichen Amt und seinem Kollegialcharakter. Die Prüfung der «modi», der Änderungsvorschläge dürfte dem Text nun jene Gestalt gegeben haben, die die Verabschiedung möglich macht. Sie wissen, daß in einer Reihe von Ländern bereits Überlegungen angelaufen sind, die Bischofskonferenzen weiter zu entwickeln, und daß auch bereits ziemlich konkrete Vorarbeiten für die Kurienreform vorliegen.

c) Die beiden erstmals zur Abstimmung anstehenden Entwürfe

1) Vergleicht man die Leidenschaft der Diskussion in der ersten Sitzungsperiode mit der verhältnismäßigen Ruhe in der dritten, in der Behandlung des Entwurfs der dogmatischen Konstitution über die *Offenbarung*, so ist die Hoffnung begründet, daß es hier gelun-

gen ist, so zu sprechen, daß die Aussagen über Offenbarung und Glaube, Inspiration und Irrtumslosigkeit in der Schrift, Altes und Neues Testament, das Wort Gottes im Leben der Kirche, die große Mehrheit der Väter in dogmatischer, ökumenischer und pastoraler Hinsicht befriedigen — Es wird natürlich bei der Abstimmung, auch im Nachhall der alten Kämpfe um Probleme der biblischen Theologie und Exegese vor allem, noch genügend Verbesserungsvorschläge geben, aber kaum unüberwindliche Schwierigkeiten.

2) Das Dekret über das Laienapostolat

Das Dekret über das Laienapostolat zieht einige praktische Konsequenzen aus dem vierten Kapitel der dogmatischen Konstitution über die Kirche. Entsprechend den Wünschen der Konzilsväter wurde es teilweise ergänzt (Theologische Begründung, Laienspiritualität, Bildung zum Apostolat) teilweise überarbeitet in klarer Behandlung des Verhältnisses vom innerkirchlichen und innerweltlichen Auftrag des Laien, individuellem Zeugnis und Verbandswesen. Der freiheitliche Akzent ist verstärkt. Die Organisationsfragen werden nach wie vor umstritten sein, besonders die Frage der Katholischen Aktion und der Kooperation auf Weltebene. Praktische Überlegungen führten zu einer Formulierung, die viele konkrete Entscheidungen für die Teilkirchen offen halten. Wir hoffen, daß die Bischöfe diesen Weg billigen, aber eine Reihe «modi» werden sicher noch Änderungen in den Text bringen.

d) Die noch zu diskutierenden Entwürfe

Bleiben die vier im ersten Monat noch zu diskutierenden Entwürfe. Nach der Diskussion muß vor der Abstimmung das Ergebnis der Diskussion erst ausgearbeitet werden, bevor es zur Abstimmung kommt. Die Abstimmung wird von den Auflagen her eine nochmalige Ausarbeitung nötig machen: sie befinden sich jetzt also günstigenfalls in ihrer drittletzten Gestalt.

1) Das Dekret über die Religionsfreiheit

An erster Stelle steht das Dekret über die Religionsfreiheit. Zwei Probleme waren besonders schwierig: eine klare doktrinale Basis, die das Verhältnis von Wahrheit und Recht nicht untragbar relativiert; eine praktische Orientierung, die dem Dekret auch die Unterschrift jener Bischöfe sichert, für deren Länder das Dekret Neueinstellungen verlangt. Es war von diesem Ziel her sinnvoll, nichts zu überstürzen. Ich glaube, der nun erstellte Text vermag den Ansprüchen gerecht zu werden.

2) Das Dekret über den Klerus

Die Wichtigkeit dieses Dekrets trat erst allmählich ins klare Bewußtsein des Konzils. Die Fassung wurde oft so geändert, daß sie herbe Kritik erfuhr. Die jetzt vorliegende, in größerer Ruhe verfaßt, hat beträchtlich gewonnen gegenüber ihren Vorgängern.

3) Das Dekret über die Weltmission

Auch hier mußte an die Stelle einer unbefriedigend kurzen Fassung eine theologisch reichere, praktisch differenziertere, in die Zukunft weisende gefunden werden. Es scheint einigermaßen gelungen zu sein.

4) Die Kirche in der Welt unserer Zeit

Der Entwurf, jetzt «pastorale Konstitution» genannt, ist die größte Unbekannte dieser Sitzungsperiode. Der Text ist im Sinne der Diskussion vor einem Jahr gründlich überarbeitet worden. Eine Übersicht über die bedeutsam erscheinenden Züge der Welt von heute, unter stärkerer Mitarbeit der Nicht-Okzidentalern verfaßt, steht am Anfang. Die theologischen Aussagen des 1. Hauptteils über den Menschen, die menschlichen Geschlechter, vom Sinn des menschlichen Schaffens in der Welt und vom Auftrag der Kirche ihr gegenüber sind bereichert und vertieft. Der zweite konkrete Teil übernahm aus dem früheren Anhang konkretere Orientierung für die fünf Bereiche: Ehe, Familie, Kultur, Wirtschaftsgesellschaft, Politik, Volksgemeinschaft in Frieden. Vieles bleibt — der Weltweite der Aussage und den Grenzen des kirchlichen Auftrags entsprechend — so allgemein, daß manche noch auf stärkere Konkretion drängen werden. Manchem wird das Gesagte schon viel zu konkret sein. Über die Deutung der Tatsachen wird es ebenso Differenzen zu überwinden geben, wie über die grundsätzlichen Akzente. Sie werden durch die Länder-episkopate und Kreise der Sachverständigen gehen.

Sowohl vom Inhalt her, wie von saloteranischer Eigenart her, wird, will man das ganze verabschieden — meines Erachtens will und kann man es —, viel Mut und viel Demut, also auch Mut zur Unvollkommenheit nötig sein. Warum nicht? Wenn im Entwurf ausgeführt wird, wieviel auch die Kirche der Welt verdankt, wird dann nicht zu erwarten sein, daß erst im Eingehen der Adressaten dieses Entwurfs — und das sind nicht nur die Christen und Gläubigen — auf das Angebot des Dialogs und der Zusammenarbeit der Kirche lernt, wie sie hier zu sprechen hat.

III.

Der Übergang in die Nachkonzilszeit

1) Oft haben die Bischöfe auf dem Konzil es ausgesprochen, was für sie selbst *die Erfahrung ihrer Kollegialität* bedeutet. Eine Vielfalt gemeinsamer persönlicher Erfahrungen und Erlebnisse verbindet sie. Sie werden diese letzte Zeit, wo sie zusammen sind, benutzen, um den Weiterbestand dieser Bande zu sichern. — Das ist hochbedeutsam für das Gelingen des Prozesses, der Aneignung der Ergebnisse des Konzils durch die Gesamtkirche im Zeichen einer nach Einheit strebenden, und in der Frage der Weg zu dieser Einheit oft noch so ratlosen Welt.

2) Sie werden sich ebenfalls Gedanken machen, ob es nicht möglich ist, nicht — eine Synthese der Ergebnisse des Konzils zu versuchen, denn das dürfte für die Kräfte einer Sitzungsperiode, die noch um diese selbst zu ringen hat, übersteigen — nein; sondern einige Grundorientierungen zu er-

arbeiten, die, vielleicht auch in unkonziliare Worte gefaßt, die Aneignung des Konzils durch das gesamte Gottesvolk erleichtern könnten. In die gleiche Richtung dürften Überlegungen führen, darüber, was institutionell noch geschehen kann, um die Fruchtbarkeit des Konzils zu schützen und zu stärken.

3) Die Konzilsväter, der Papst an der Spitze, werden dabei wissen, wieviel davon abhängt, daß die auf dem Konzil sehr behutsam angebahnten neuen Kontakte: der Hierarchie zu den Laien, der Katholiken zu den Nichtkatholiken, zuversichtlich ausgebaut werden. Dazu rechne ich nicht zuletzt auch den Ausbau des Kontaktes mit der Publizistik. Auf dem Konzil hat die Kirche ihr danken gelernt. Sie hat auch für Kritik zu danken, wenn sie sich auch das Recht zur Kritik an der Publizistik selbst ebenso vorbehält, wie sie ihr gegenüber. Es ist für die Kirche nicht nur eine Begegnung im Humanum. Im Humanum begegnet sie ihrem eigenen Herrn. Prof. P. H. Hirsckmann, SJ

Zum Problem der Gemischten Ehe

(Fortsetzung)

III. Die Gewissensfrage

Die christliche Moral lehrt, daß Gut und Böses sich am Gewissen jedes einzelnen Menschen entscheiden. Wer im Augenblick der Entscheidung etwas für gut hält, tut gut. Wer im Augenblick der Entscheidung etwas für schlecht hält, handelt schlecht. Daß jeder seinem Gewissen vor Gott Folge leisten muß, ist Schöpfungsgesetz. (Die katholische Theologie lehrt aber auch, daß der Katholik verpflichtet ist, sein Gewissen nicht nur nach dem Gesetz Gottes, sondern auch nach dem der Kirche zu formen und zu bilden.) Es ergibt sich also die Pflicht, das ehrliche Gewissen des Mitmenschen zu achten und nicht ungerrecht oder lieblos anzutasten.

Die Gemischte Ehe ist das Feld vieler Gewissenskonflikte, schon in der Zeit der Anbahnung und Bekanntschaft. Der härteste Gewissenskonflikt entsteht, wenn beide Partner von der Wahrheit ihres religiösen Bekenntnisses überzeugt sind. Will der katholische Teil seinem Glauben und seiner Kirche treu bleiben und seine Kinder katholisch erziehen, darf der nichtkatholische Christ das Gewissen des katholischen Teiles nicht vergewaltigen. Ist der nichtkatholische Christ von der Lehre seiner Kirche überzeugt, dem Glauben der katholischen Kirche abgeneigt und fremd, hat er auch

die Pflicht, seinem Gewissen zu folgen und die Erziehung der Kinder in seiner Kirche zu verlangen. So geht es hart auf hart. Sei die Zuneigung zueinander noch so groß, müssen sie auf ihre Ehe verzichten. Tun sie es nicht, verführt der eine den andern zum Bösen. Einer solchen Ehe muß auch die Kirche ihre Zustimmung versagen.

Macht also der nichtkatholische Teil auch die Erziehung der Kinder in seinem Bekenntnis aus seiner religiösen Überzeugung zu seiner Gewissenspflicht, darf die Kirche von ihm kein Versprechen gegenteiliger Art verlangen. Nach der noch geltenden bisherigen Vorschrift muß die kirchliche Behörde, der Pfarrer, vom nichtkatholischen Teil das schriftliche Versprechen zu katholischer Kindererziehung verlangen und sich von der Aufrichtigkeit dieses Versprechens überzeugen, um dem katholischen Teil die Dispens vermitteln zu können. Es ergab sich, daß solche Versprechen nicht gehalten wurden, auch weil sie nicht aufrichtig waren, «vor Gott nicht galten», und von staatlichen Gesetzen nicht geschützt werden. Deshalb besteht der Wunsch, in der kommenden kirchengesetzlichen Regelung der Gemischten Ehen sei das ausdrückliche Versprechen vor dem amtierenden Priester nicht mehr vom nichtkatholischen Teil, sondern vom katholischen Teil zu leisten.

Dieser hat die ganze Verantwortung auf sich zu nehmen und muß sich vergewissern, ob sein nichtkatholischer Partner willens ist, in die katholische Kindererziehung einzuwilligen. Sieht er voraus, daß ihm dies unmöglich ist, muß er von der Heirat absehen, erhält keine Dispens und kann nicht katholisch getraut werden. Heiratet er doch, lebt er in ungültiger Ehe und schließt sich selbst vom Empfang der hl. Sakramente aus.

Anderer Art sind jene Fälle, in denen der nichtkatholische Teil sich im Glauben an sein Bekenntnis frei fühlt und seinem katholischen Partner die katholische Kindererziehung ehrlich zugesteht. Stützt sich der nichtkatholische Teil auf seine Glaubensfreiheit, die ihm sein Bekenntnis gewährt, huldigt er der verbreiteten Ansicht, jede christliche Kirche habe ihre Daseinsberechtigung, vergewaltigt der katholische Teil sein Gewissen nicht und kann vor dem amtlichen Priester das Versprechen ablegen. Es kann die Dispens erteilt und die Ehe katholisch geschlossen werden.

Zu diesen Fällen zählen wir auch jene, in denen der nichtkatholische Teil von sich aus bereit ist, die katholische Kindererziehung zuzugeben und sein Zugeständnis in der Zukunft ehrlich beizubehalten, von seinen Verwandtschaft aber im Angesicht des Hochzeitstages an der offenen Bekanntgabe des Versprechens gehindert wird. Dann dürfte das Versprechen des katholischen Teils, das Möglichste zu tun, um die Kinder katholisch zu erziehen, genügen, auf daß die Ehe mit der Erlaubnis des Ordinarius gültig geschlossen werde. So und für ähnliche Ausnahmefälle wünschen wir, die künftige Gesetzesvorschrift möge dahin lauten:

«Die Gemischten Ehen müssen nach den kirchlichen Vorschriften (einschließlich der forma canonica) geschlossen werden. Stellen sich gesonderte Schwierigkeiten in den Weg, so kann der Bischof in Einzelfällen von der Form dispensieren».

Die nötige Voraussetzung, daß der Pfarrer die betreffenden Umstände und Schwierigkeiten genau nachprüfe, läßt sich ermitteln. Aufgabe des Seelsorgers (des Pfarrers) ist es, den katholischen Teil sorgfältig zu unterrichten und ihm die große Tragweite der Verantwortung nicht nur für das eigene Seelenheil, sondern auch für das des Partners wie auch der Kinder zum Bewußtsein zu bringen. Die Verantwortung für die Kinder umfaßt auch die Pflege des Gnadenlebens an Hand der eifrigen Teilnahme am sakramentalen Leben der Kirche. Gleichzeitig muß der Seelsorger prüfen, ob der nichtkatholische Teil jene Erfordernisse des Ehevertrages bejahet, die

zu dessen Wesen gehören, damit die Gültigkeit der Ehe gesichert werde.

Was wir soeben ausgeführt haben, gilt dem Verhalten der Ehewilligen und den kirchlichen Maßnahmen vor der Heirat. Weitere Fragen stellen sich, wenn im Laufe gültiger oder ungültiger Gemischter Ehen die katholische Kindererziehung vom nichtkatholischen Teil behindert wird, der katholische Teil aber sein Möglichstes tun will, um seiner Pflicht nachzukommen und die hl. Sakramente empfangen zu können. War die Ehe auf Grund des Versprechens katholischer Kindererziehung *gültig geschlossen* und wird der nichtkatholische Partner seiner an den katholischen Teil gegebenen Zusage untreu, darf der aufrichtige Wille des katholischen Teils, das Möglichste für die katholische Erziehung der Kinder zu tun, genügen. War aber die Ehe *ungültig geschlossen*, weil kein Versprechen katholischer Kindererziehung vorlag, muß der katholische Teil seiner Sünden und Fehler reuig sein und der Entschluß, das Mögliche zur katholischen Kindererziehung zu tun, in ihm reif werden. Ist dies der Fall, muß der katholische Teil zunächst den ernstlichen Versuch machen, vom nichtkatholischen Teil das Versprechen katholischer Kindererziehung für die noch kommenden Kinder zu erlangen. Versagt alles, ist bei aufrichtiger Bußsinnung des katholischen Teils eine Sannatio in radice der Ehe und der Empfang der Sakramente möglich. Die Sannatio in radice, «Heilung der Ehe in der Wurzel», kann neuerdings der Bischof erteilen, indem er die Ehe unter den nötigen Voraussetzungen saniert, für gültig erklärt (Can. 1138—1140).

IV. Soll die Strafe der Exkommunikation abgeschafft werden?

Laut kirchlichem Gesetzbuch verfallen heute der Strafe der Exkommunikation jene katholischen Eheleute, die sich vor einem nichtkatholischen Kirchendiener als solchem ihren Ehekonsens schließen oder erneuern lassen (Can. 2319 § 1 n. 1) oder die ihre Ehe eingehen mit der ausdrücklichen Vereinbarung, ihre Kinder, eines oder alle, außerhalb der katholischen Kirche zu erziehen (Can. 2319 § 1 n. 2).

Die Erfahrung hat gelehrt, daß diese Strafen reuigen Katholiken die Rückkehr, den Weg zur Buße, erschweren. Obwohl die Exkommunikation nicht den völligen Ausschluß aus der Kirche bedeutet, sondern nur die Teilnahme an Gnadenerweisen verbietet, wie am Sakramentenempfang, am kirchlichen Begräbnis, *erscheinen* Exkommunizierte vor der Welt vielfach als völlig von der

katholischen Kirche Ausgeschlossene. Um Mißverständnisse zu beseitigen und weil diese Strafe heute zum Teil ihre abschreckende Wirkung verloren habe, sind Wünsche nach Abschaffung sowohl des Can. 2319 § 1 n. 1 und auch des Can. 2319 § 1 n. 2 laut geworden, wobei die katholische Kindererziehung Gewissenspflicht bleiben soll. Der Aufhebung der Exkommunikation des Can. 2319 § 1, die vordringlich erscheint, liegen auch ökumenische Erwägungen zugrunde, wovon später noch die Rede sein wird.

V. Soll bei Gemischten Ehen die Trauungsmesse erlaubt werden?

Can. 1102 § 2 des kirchlichen Gesetzbuches verbietet bei gemischten Trauungen jede kirchliche Zeremonie, sagt aber, daß der Ordinarius wichtiger Gründe halber Ausnahmen zugestehen kann. Heute gestattet, ja erwünscht die kirchliche Praxis die Vornahme der üblichen Zeremonien, verweigert aber eine mit der Trauung verbundene hl. Messe. Soll nun auch die Feier der Brautmesse ermöglicht werden? Die Nachfrage von seiten des katholischen Teils ist nicht selten eine dringliche. Man sagt uns, in einigen Diözesen seien bereits Ausnahmen gemacht worden.

Wir halten uns einstweilen an den deutlichen Wortlaut des Canon, der von kirchenamtlicher Seite nicht aufgehoben ist.

Die liturgische Konstitution des II. Vatikanischen Konzils wünscht, daß die kirchlichen Ehen allgemein innerhalb der hl. Messe geschlossen werden; nur gerechte Gründe sollen entschuldigen. Ausschließend wird vorgeschlagen, es möchte auch bei Gemischten Ehen die Möglichkeit bestehen, daß der Ordinarius, den Umständen Rechnung tragend, die Feier der Brautmesse und die Ertteilung des Brautsegens erlaube.

Unsere persönliche Meinung geht dahin, es müßte zu dieser Erlaubnis auch das ausdrückliche Ansuchen des nichtkatholischen Teils vorhanden sein und es sollen nur ehrliche und sinnvolle Wünsche zur Geltung kommen. Voraus-

zusetzen wäre, daß der nichtkatholische Teil Glauben und Ehrfurcht vor der eucharistischen Feier mitbringt, so besonders in Fällen, da dieser den Unterricht zum Übertritt in die katholische Kirche begonnen hat, also konvertieren will. Wo aber die Wünsche nach der Meßfeier der bloßen Dekoration oder der Deckung des gemischten Bekenntnisses dienen, sollte keine Erlaubnis gegeben werden.

Sinnvoll und ehrlich ist es dann, wenn die Trauung von einem wohlvorbereiteten Wortgottesdienst eingeleitet wird, also von der Lesung des Wortes Gottes, einer «Epistel», einem «Evangelium», aus der Brautmesse oder aus Teilen der Apostelbriefe (Paulus, Petrus) entnommen, und von Fürbitten, die alle Teilnehmer heilsam ansprechen können. Dem schließt sich die Trauung mit allen allgemein üblichen Gebeten und Zeremonien würdig an und wird mit dem neuen Schlußsegen beendet. Musikalische Darbietungen und Lieder können die Feier umrahmen. Wenn das Brautpaar, vom Seelsorger belehrt, Sinn und Eignung dieser Gestaltungsweise ihrer Trauung, auch mit Rücksichtnahme auf das gemischte Bekenntnis der Hochzeitsgäste, erfassen, werden sie sich gerne so zurechtfinden.

Im übrigen sei nicht vergessen, daß die Erlaubnis zur Zelebration der hl. Messe bei Mischehen das Problem der Trennung «vom Tisch» aufwirft, falls innerhalb der Meßfeier die hl. Kommunion ausgeteilt werden soll. Daß dann der katholische Teil und katholische Teilnehmer kommunizieren und der nichtkatholische Ehepartner und die nichtkatholischen Teilnehmer vom Empfang der hl. Kommunion, des «Abendmahles» ausgeschlossen sind, kann zu peinlichen Gefühlen Anlaß geben. Dann halten wir es für ratsam, daß nur der Priester kommuniziert und der katholische Teil vor der Trauung an einer hl. Messe teilnehme und zum Tisch des Herrn gehe. (Schluß folgt)

Dr. Franziskus von Streng,
Bischof von Basel und Lugano

Eine Verteidigung der Schläge als Strafe

In 80% der Hamburger Familien ist es durchaus noch «Sitte» — die Soziologie würde sagen «traditionaler Konformismus» —, «Schläge» als Erziehungsmittel zu gebrauchen. Und das bezieht sich auf Jugendliche bis zu 18 Jahren. 71 Prozent der 15 bis 20jährigen Testpersonen einer repräsentativen Befragung betrachten diese «Schläge» als durchaus

nicht entehrend, 30 Prozent bezeichnen sie als richtige und wirksame Strafe und 71 Prozent sind der Ansicht, daß Strenge in der Erziehung notwendig sei.

Diese Feststellungen einer bemerkenswert sorgfältigen Untersuchung des Hamburger Volkskundlers *Walter Hävernich** lassen aufhorchen, denn die «öffentliche Meinung» scheint die Kör-

perstrafe eher abzulehnen. Es handelt sich hier um ein typisches Beispiel der Mehrschichtigkeit des menschlichen Denkens und Verhaltens. Fast unabhängig von den öffentlich geäußerten Meinungen, oder doch nur sehr langsam beeinflusst davon, hält sich der Mensch in vielem an gewisse traditionelle Verhaltensmuster und Denkschemata. Auch im religiösen Bereich kann man dieses doppelte Verhalten feststellen.

Hävernicks zeigt nun allerdings auf, daß die Hamburger «Schläge» nichts mit einer wahllosen Prügelei gemein haben. Die Sitte schreibt ein streng umgrenztes Verhalten vor: 1. die Strafe darf nur als «ultima ratio» angewandt werden, wenn alle anderen Mittel versagt haben, 2. sie ist in «camera caritatis» unter vier Augen zu erteilen, 3. vor dem Strafvollzug haben beide «Partner» das Recht, Stellung zu nehmen und diese zu begründen, 4. die Strafe soll nachhaltig wirken, aber ein bestimmtes Maß nicht überschreiten, 5. es darf niemals im Affekt bestraft werden, 6. nach der Bestrafung sollen die Kinder wissen, daß ihnen verziehen ist und sie wieder voll in das Vertrauensverhältnis mit den Eltern aufgenommen sind.

Unter diesen Bedingungen bejaht Hävernicks die Körperstrafe durchaus, wobei er allerdings betont, daß sie nur geistig und körperlich gesunden Jugendlichen gegenüber angängig ist und in Familien, wo ein ungebrochenes Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Kindern besteht und das Kind sich wirklich geborgen fühlt.

Hävernicks glaubt auch, daß die in diesen Grenzen als «ultima ratio» rechtzeitig angewandte und jeden Anscheins einer Entehrung bare Körperstrafe viele «Halbstarke» vor dem Abgleiten ins Rowdytum bewahren würden. In diesem Zusammenhang bedauert er auch, daß die Jugendlichen in die Erwachsenenkleidung gesteckt worden sind, die sie sozusagen dazu zwingt, sich als Erwachsene aufzuspielen. «Die Gemeinschaft der Gleichaltrigen entwickelt als «Abzeichen» immer wieder ganz andere Kleidungs motive, die von den Eltern und Erziehern zu Unrecht als dumm, albern und geschmacklos bekämpft und mit allen Mitteln unterdrückt werden: die Niethosen, die Halstücher, die bunten Hemden, die Blue Jeans usw. Hätte man sich nicht mit aller Macht gegen diese Kleidung als Abzeichen des noch

nicht Fertigen (des «Halbstarke») gestemmt, so hätten wir längst wieder eine Art Jugendkleidung. Die größeren Jugendlichen haben im Rahmen der Gruppe ein ganz sicheres Gefühl für das, was ihnen «zusteht», und es ist falsch, in den Abweichungen Frechheit und Trotz zu sehen.» Infolge dieses Mißgriffes sind dann diese Kleidungs motive tatsächlich zum Abzeichen der aufrührerischen Elemente geworden.

Probleme priesterlicher Alltagskleidung

Bestimmt gibt es heutzutage viel wichtigere Probleme als jenes der Kleidung. Trotzdem aber ist auch das ein Problem — auch wenn von gewisser Seite jeder, der hier ein Problem sieht oder überhaupt davon redet, als veraltet und rückständig bezeichnet wird. Auf die Gefahr hin, mit solchen Titeln «beehrt» zu werden, wagt es der Schreiber, darüber einige Gedanken vorzulegen. Angeregt dazu wurde ich in den letzten Monaten durch verschiedene Begegnungen mit Priestern, denen die Alltagskleidung offenbar gar kein Problem bedeutet. Sie gingen genau wie irgend ein Laie umher, ohne daß man ihnen anmerken konnte, sie seien Priester. Diese Herren werden sich kaum auf ein Wort Papst Cölestin I. (422—433) berufen wollen, der an die Bischöfe von Vienne und Narbonne in Südfrankreich geschrieben hatte: «Wir sind vom Volk oder anderen zu unterscheiden durch die Lehre, nicht durch das Kleid; durch unsern Lebenswandel, nicht durch die Tracht; durch die Reinheit unserer Gesinnung, nicht durch die Lebensweise»¹. Denn wenn sie das tun wollten, könnte man ihnen mehr spätere Päpste für das Gegenteil anführen. Gewiß sind wir alle froh, daß für Sport jeglicher Art seit Jahrzehnten schon eine Erleichterung zugestanden worden ist, mindestens in der Praxis. Aber daß einer am Morgen seine Messe lesen geht, bereits in der Sportkleidung, mit der er nachher in die Berge steigt, das, meine ich, geht einfach zu weit. Ein Pfarrer erzählte mir, daß ein solcher Priester zur Messe gekommen sei mit roten Sportstrümpfen, braunen Knickerbockern, bunt kariertem Hemd und braunem, kurzem Rock. Wenn schon die Zeit nach der Messe wirklich nicht mehr ausreichen sollte, um sich für die Tour umzuziehen, dann wäre es doch wohl besser, in einem solchen Fall auf die heilige Messe zu verzichten und in der Messe eines andern Priesters zu kommunizieren². Die Leute, die solche «Laien» durch die Kirche gehen und

Selbstverständlich wird sich die Pädagogik noch mit den Thesen von Hävernicks auseinanderzusetzen haben. Das Buch ist auf alle Fälle höchst anregend und zeigt, daß die heutige Volkskunde nicht mit romantischer «Folklore» zu verwechseln ist, sondern ins moderne Leben hineingreift und den anderen Wissenschaften manche Anregungen zu bieten hat.

Dr. Walter Heim SMB

nachher am Altare stehen sehen, machen sich sogar in Diasporagemeinden schon ihre Gedanken, von rein katholischen Orten ganz abgesehen.

Grundsätzlich wäre zu sagen, daß ein Minimum an geistlicher Kleidung doch wohl vorhanden sein muß, solange die heutige Form der Spendung der Tonsur noch aufrecht erhalten wird. Wenn man jene Gebete und Worte liest — um nachher Priester ohne wirklichen Grund und ohne Not (wie etwa in der Türkei usw., wo die geistlichen Kleider verboten sind) in Laienkleidern umhergehen zu sehen, dann muß man zur Auffassung kommen, es sei eine bloße Farce, was da gebetet wird³. Manch ein Geistlicher dürfte sich übrigens schwer täuschen, wenn er meint, mit Laienkleidern komme er in der heutigen Zeit den vielen abgestandenen und nicht praktizierenden Pfarrkindern oder auch den Andersgläubigen oder Ungläubigen näher. Ganz im Gegenteil! Alle diese achten und schätzen es sogar, wenn der Priester auch im Alltag als Priester erkennbar ist. Ein hochgestellter Geistlicher, der sehr viel mit Andersgläubigen zu tun hatte und hat, versicherte mir einmal, noch nie sei sein Priestergewand ein Hindernis gewesen, mit den Leuten ins Gespräch zu kommen — wohl aber habe er schon viele abschätzige Urteile hören müssen über solche

¹ Discernendi a plebe vel ceteris sumus doctrina, non veste; conversatione, non habitu, mentis puritate, non cultu. Zitiert im «Lexikon des Kirchenrechtes und der römisch-katholischen Liturgie» von Andreas Müller, 3. Band (1838) S. 550.

² Karl Rahner in «Die vielen Messen und das eine Opfer» (Freiburg 1951, S. 84 ff.) ist auch der Auffassung, daß man in einem solchen Falle eher auf das eigene Lesen der Messe verzichten solle.

³ Unter anderem heißt es im Gebet nach der Bekleidung mit dem Chorrock: «... reinige diese deine Diener von aller Dienstbarkeit des weltlichen Lebens; auf daß sie, die jetzt die Schmach des weltlichen Anzuges ablegen, Deine Gnade in Ewigkeit genießen...».

* «Schläge als Strafe. Ein Bestandteil der heutigen Familiensitte in volkskundlicher Sicht, mit 12 Diagrammen und 43 Abbildungen, Museum für Hamburgische Geschichte, Hamburg 1964.

Geistliche, die meinten, sie müßten sich auch im Kleid der Welt anpassen.

Und noch etwas: Während viele katholische Geistliche ihre Stellung als Geistliche immer mehr zu verdecken suchen im Kleid, vermissen es anderseits reformierte Pfarrer, daß sie für den Alltag nichts haben, das sie als Geistliche erkennbar macht. So schrieb ein reformierter Pfarrer, der den Kongreß der Zeugen Jehovas in Basel besucht hatte, im Bericht darüber am Schluß: «In dem Zusammenhange beschäftigt mich eine zweite Frage: Ob wir es reformierten Kirchgenossen und jenen anderen nicht schuldig sind, kenntlich zu sein? Ob man uns nicht, auch außerhalb unserer Gemeinde, auf unser Pfarrer- oder Theologe- oder Christsein sollte ansprechen können? Wir entsagen nicht einer Würde, sondern einer Bürde, wenn wir darauf verzichten. Muß nicht jeder den Christen, zumindest den Pfarrer, bei seinem Glauben behaften und seinen Dienst in Anspruch nehmen können? (Matth. 5, 14—16 hat wohl auch den Aspekt.) Wäre dazu nicht ein schlichtes Abzeichen am Platze? Als ich den Wachturm-Kongreß besuchte, habe ich bitter empfunden, daß es mir fehlte...»⁴.

Im Anschluß an dieses Wort eines reformierten Pfarrers darf doch sicher auch daran erinnert werden, daß schon allein die geistliche Kleidung für manche Menschen, denen wir auf der Straße begegnen, wie eine Mahnung wirkt. Denn mancher, der nicht mehr mitmacht, bekommt schon durch den Anblick des Priesters ein schlechtes Gewissen — und wer weiß, ob die Gnade Gottes, die im Verborgenen wirkt, nicht auch da einmal ansetzen kann? Und umgekehrt wird ein eifriger Christ, der sich heute oft auch verlassen vorkommt, schon beim Anblick des Priesters wieder Mut schöpfen, weil er spürt, daß er nicht allein ist mit seinem Christsein. Ich glaube, daß diese Feststellung nicht nur für ausgesprochene Diasporagebiete Geltung hat, sondern immer mehr auch für katholische Gebiete. Diese Gedanken decken sich übrigens mit dem, was Paul Claudel einmal geschrieben hat: «Der Priester, in dem der Weihecharakter das Menschsein zurücktreten läßt, bringt schon durch seine bloße Gegenwart, was in uns schmutzig und schändlich ist, in Unruhe und Aufregung. Wo Jesus Christus schreitet, da zittert der Staub»⁵.

Schließlich sei noch an die Kleidung der Feldprediger unserer Armee erinnert. Als im Jahre 1858 zum ersten Mal im neu geschaffenen Bundesheer Feldprediger auftraten, trugen sie noch schwarze Zivilkleider. 1882 erhielten sie dann den Hauptmannsrang — kamen aber immer noch in schwarzer Offiziersuniform ins Militär und waren also sofort als Geistliche erkennbar. Als dann auch der Feldprediger immer mehr schon während der Woche den Dienst machte, erwies sich diese Uniform als sehr unpraktisch und so wechselten sie auf feldgrau, waren dann als Geistliche kaum mehr erkennbar. Bei der Neuschaffung der Uniform mit dem offenen Kragen kehrte man zur alten Ordnung zurück, daß der Feldgeistliche

erkennbar sein soll und heute trägt jeder auf den Kragenpatten ein sehr deutlich gezeichnetes Kreuz.

Wenn auch nicht auf diese Art, so doch durch irgend etwas sollte der Geistliche auch in seiner Alltagskleidung erkennbar sein. Mir scheint, daß die heutige Kleiderordnung — oder müßte man sagen Unordnung? — je länger desto untragbarer wird, weil sehr viele glauben, darin hätte ihnen niemand Vorschriften zumachen, das sei Privatsache, was sie tragen. Professor Ruoff sel. († 1943) im Priesterseminar Chur hatte sicher nicht ohne Grund bei der Erklärung von Kanon 136 gesagt, das geistliche Kleid sei nicht nur eine Pflicht, sondern auch ein Schutz.

Anton Schraner

Steyler Missionsgesellschaft 90 Jahre alt

Die Steyler Missionare feierten am vergangenen 8. September den 90. Jahrestag ihrer Gründung. Sie zählen gegenwärtig 5773 Mitglieder; dazu kommen etwa 6300 Schüler und junge Männer in der Vorbereitung. Die Gesellschaft wurde 1875 von dem deutschen Priester Arnold Janssen in Holland gegründet. Sie entwickelte sich rasch und weltweit. Heute stammen ihre Mitglieder aus 45 Nationen und wirken in 32 Ländern. Über 60 % ihrer Priester arbeiten in Missionsgebieten oder in priesterarmen Ländern wie Lateinamerika. Das bedeutet den größten Prozentsatz von den 10 größten klerikalen Kongregationen in der Kirche.

Die wichtigsten Aufgabenbereiche der Gesellschaft sind: 1. Heidenmission sowohl unter Völkern mit Hochkulturen wie auch mit primitiven Steinzeitkulturen; vor allem in folgenden Ländern: Japan, Neuguinea, Philippinen, Indonesien, Formosa, Hongkong, Indien, Kongo, Ghana. 2. Arbeit in priesterarmen Ländern: Argentinien, Brasilien, Chile, Bolivien, Ecuador, Mexiko. In den USA gründeten die Steyler Missionare das erste Priesterseminar für Farbige in Bay St. Louis. Sie betreuen im Land etwa 40 Negerpfarreien. 3. Ausgedehnte Schultätigkeit: Neben den Schulen für den eigenen Nachwuchs leiten sie viele Mittelschulen sowie kleine und große Seminare für die Priesterkandidaten. 4. Im Dienste der Wissenschaft steht die Arbeit an Universitäten, vor allem an den drei eigenen in Japan (Nanzan), Formosa (Fu Jen), Philippinen (San Carlos). Eine für die Missionstätigkeit der Kirche bedeutsame Arbeit leisten die Steyler Missionare durch das Anthropos-Institut sowohl rein wissenschaftlich gesehen wie auch in Bezie-

hung zu den Missionsproblemen. Seit 1907 erscheint die von P. Wilhelm Schmidt begründete internationale Zeitschrift für Ethnologie und Linguistik ANTHROPOS. Sie gilt bis heute als eine der besten auf diesem Gebiet. Ferner sind Steyler Missionare verantwortlich für folgende wissenschaftliche Zeitschriften: MONUMENTA SERICA, ein Heft für orientalische Studien, jetzt der Universität von California angeschlossen; FOLKLORE STUDIES, der Indiana-Universität angegliedert; die ANNALI LATERANENSI des Vatikanischen Ethnologischen Museums, dessen Direktor P. Michael Schullien SVD ist. 5. Neben diesen wissenschaftlichen Veröffentlichungen haben die Steyler vom Tag ihrer Gründung an das Presseapostolat als eine für sie wesentliche Aufgabe angesehen. Etwa 15 eigene Druckereien in aller Welt stehen mit ihren Büchern und Zeitschriften im Dienste dieses Apostolates und der Mission.

Unter ihrem jetzigen Generalsuperior P. Johannes Schütte, der seit 1958 im Amte steht, hat sich die Gesellschaft durch eine Reihe von Neugründungen weiter ausbreitet. Zwei Einrichtungen des Generalates in neuerer Zeit haben das Interesse anderer religiöser Orden und der kirchlichen Autoritäten gefunden: das Tertiär, ein sechsmonatiger Kurs zur geistigen und körperlichen Erneuerung für die Priester der Gesellschaft, 7 Jahre nach ihrer Weihe; und das Architektenbüro, die Planungen und die Überwachung der Bautätigkeit der Gesellschaft in der ganzen Welt vornimmt. Für den Gründer P. Arnold Janssen und den Chinamissionar P. Josef Freinademetz machen die Seligsprechungsprozesse gute Fortschritte.

NEUE BÜCHER

Zenetti, Lothar: Initiativen. Junge Christen in einer großen Stadt. München, Verlag J. Pfeiffer, 1964. 271 Seiten.

«Dieses Buch will in einer Zeit, die an Initiativen nicht gerade reich ist, den Glauben junger Christen bezeugen», sagt der Verfasser gegen Schluß des Bandes.

Diese Zeugnisse berichten lebendig und anschaulich, manchen vielleicht zu reißerisch, von apostolischen Bemühungen in der modernen Großstadt, von sozialen Initiativen, kulturellen Vorstößen und kirchlich-religiösen Erneuerungsbestrebungen. Sie berichten von Möglichem und

⁴ «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz» vom 29. Juli 1965, Seite 233.

⁵ Zitiert in Josef Sellmair, Der Priester in der Welt (Regensburg) 1953, Seite 6.

Geleitetem. Es erstaunt, beunruhigt und verpflichtet in gleicher Weise, was mutige, frohe Christen für die Belebung des Christentums mitten in der Welt und für diese Welt unternehmen. Allerdings wird nicht von eigentlichen «Unternehmungen» gesprochen. Immer gehen die Initiativen von einzelnen oder kleinen Gruppen aus und stellen ihre Strahlungskraft unter Beweis. Die einzelnen Berichte werden meist mit knappen, aber treffenden Zitaten geschickt eingeleitet. Es geht dem Verfasser nicht darum, Rezepte für eine Stadtseelsorge zu liefern, vielmehr möchte er die initiativ Haltung anerkennen, wo er sie findet und fördern, wo sie erst am Keimen ist. Die Last bestehender Verhältnisse wird gesehen, aber nicht für unüberwindbar gehalten. «Sind wir wandlungsfähig und erfinderisch oder streicheln wir die lieb gewordenen Zöpfe?» Diese Frage muß sich doch jeder Seelsorger in der sich stets wandelnden Gesellschaft immer wieder stellen. Die mutig aufgegriffenen Probleme gelten heute nicht mehr nur für die Großstadt, sondern auch für das verstärkte Dorf. — Mögen diese «Initiativen» recht viele weitere auslösen — auch bei uns.

Rudolf Gadiant

Gschwind, Karl: Der ephesische Johannes und die Artemis Ephesia. Wanderungen im Raum des antiken und frühchristlichen Ephesus. Stiftung «Für Ephesus», Basel, 1965, 48 Seiten.

Ephesus war die alte Hauptstadt der Provinz Asia. Sie war auch die Stadt der Artemis und ihres berühmten Tempels. In der Geschichte des frühen Christentums hat Ephesus einen besonderen Klang. Der Völkerapostel Paulus weilte längere Zeit in dieser Stadt. Nach einigen Exegeten war er auch hier in Gefangenschaft. Die Ausgrabungen, die in letzter Zeit im alten Ephesus gemacht wurden, schildert der Verfasser, Domherr Gschwind, in seiner neuesten Schrift in fesselnden Worten. Er ist mit Kleinasien eng verbunden, weil er während seines jahrelangen Studienaufenthaltes in der

Türkei oft in Ephesus weilte. Die kostbarste, älteste Baureliquie des christlichen Ephesus ist die ausgegrabene Johannesbasilika. Kern der Anlage ist die unterirdische Gruft mit dem Apostelgrab. Aber auch der Marienkirche von Ephesus, die 431 als Konzilskirche diente, widmet der Verfasser seine Aufmerksamkeit. Nebenbei erfahren wir aus seiner Schrift, daß er 1962 beim türkischen Automobilklub in Istanbul anregte, eine Abordnung des Vatikans einzuladen, die großen Konzilsorte der Türkei zu besuchen. Auch das Zömeterium der Siebenschläfer gehört zu den frühchristlichen Städten, die der Verfasser wiederholt besucht hat und sie hier dem Leser schildert. Seine besondere Liebe aber gilt dem aus frühbyzantinischer Zeit stammenden Kirchlein auf den Anhöhen des Bülbül Dag bei Ephesus. Domherr Gschwind setzt sich für die Echtheit der Überlieferung ein, daß Maria dort gelebt habe und gestorben sei. Hoffentlich gelingt es dem Spaten der Archäologen, in diese bis heute umstrittene Frage mehr Klarheit zu bringen. Der zweite und dritte Teil der Schrift ist dem Apostel Johannes gewidmet. Auch wenn man dem Verfasser nicht in allen Einzelheiten zu folgen vermag, so wird man ihm doch beipflichten müssen, daß die Bedeutung des Lieblingsjüngers in der Geschichte der Kirche noch immer zu wenig gewürdigt wird. Der Erlös der reichbebilderten Schrift soll einem Studienhaus für christlich-islamitische Begegnungen zugute kommen, das Professoren, Studierenden und Interessenten aller Konfessionen offenstehen wird. So können wir nur wünschen, daß die Schrift auch unter dem Klerus unseres Landes recht viele Gönner und Leser finden möge.

Johann Baptist Villiger

Jenny, Henri: Österliches Kirchenjahr. Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen. Freiburg, Herder, 1964, 144 Seiten.

Alle Wege durch das Kirchenjahr «entspringen und münden im Ostergeheimnis». Der Verfasser gibt zunächst einen Über-

blick über das österliche Kirchenjahr, in dem in dreifacher Sicht das Fest der Feste als jährliches, wöchentliches und tägliches Ostern aufleuchtet. Seine zusammenfassende Mitte mit seiner zyklischen Entfaltung in der Fasten- und Osterzeit, in der Nachpfingstzeit und im Weihnachtsfestkreis liegt im Ostertriduum (1. Kapitel). Dieses wiederum kulminiert in der Feier der Osternacht, die überzeugend als Hindurchgang (Pascha, transitus) dargestellt wird, ein «Hindurchgang von Tod zu Leben, von der Sünde zur göttlichen Herrlichkeit». Jenny findet nicht Worte genug, um die Osternachtfeier als die liturgische Feier des Jahres zu preisen. Wir gehen hier «vom Tod zum Leben, von der Sünde zur Gnade, vom Alter zur Jugend oder vom Veralteten zum Neuen, von der Finsternis zum Licht, vom Kreuz zur Herrlichkeit, aus der Zerstreuung zur Einheit, aus Israel zur Kirche, aus dieser Welt zum Vater, von der Erde zum Paradies». Die Osternachtsmesse bezeichnet Jenny als den «Höhepunkt der ganzen Vigil, die Krönung der Jahresliturgie, den Gipfel des christlichen Aufstiegs der Gemeinde». Unter diese Prämissen hätte er folgerichtig auch noch den Schluß beifügen müssen: Also kann echt und sinngemäß das Pascha des Herrn nur um Mitternacht gefeiert werden. Denn so entspricht das Zeitsymbol dem Namen und dem Mysterium des Pascha. Die folgenden sieben Kapitel sind der Sinnerklärung der einzelnen Kirchenjahrzeiten gewidmet. Meistens geschieht dies kurz, fast im Telegrammstil, nüchtern und sachlich, aber erschöpfend alles erwähnend wie ein liturgisches Lexikon. Leicht und schnell kann man sich orientieren. Über allem leuchtet der Glanz des Osterlichtes. Weihbischof Jenny, von Cambrai, der Mitglied der liturgischen Konzilskommission ist, hat im Geiste der Liturgie-Konstitution sein Buch geschrieben und leistet damit dem Priester als Prediger und Katecheten wie auch dem gebildeten Laien gute Dienste.

Arnold Egli

HI. Josef mit Kind

barock, Holz bemalt, Höhe 80 cm.

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, Mümliswil (SO)

Selbständige Person wäre bereit

kleinen Pfarrhaushalt

zu besorgen. Umgebung von Zürich bevorzugt. Eintritt ab 1. Oktober möglich. Offerten unter Chiffre 3920 an die Expedition der SKZ.

Vestonanzüge

Roos

Übergangs- u. Regenmäntel

6000 Luzern
Frankenstraße 2
Telefon
041 2 03 88

BROTHOSTIEN

liefert das **Frauenkloster Nominis Jesu, Herrenweg 2, 4500 Solothurn.**

1000 kleine Hostien Fr. 12.—, 100 große Hostien Fr. 3.50, Konzelebrationshostien nach Durchmesser.

Immer größer

ist die Nachfrage nach Kirchengongs. Wir führen im Schalendurchmesser von 15–30 cm. Eisengestell, Altarglocken, 1–6-klang. Sakristeiglocken. Abbildungen mit Offerte gerne zu Diensten.



ARS PRO DEO
STRÄSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Diarium missarum intentionum

zum

Eintragen der Meßstipendien

In Leinen Fr. 3.80

Bequem, praktisch, gutes Papier und haltbarer Einband

**Buchhandlung Räber
Luzern**

Hemden und Unterwäsche

nach Ihren Maßen und Wünschen

Reparaturservice

Wenden Sie sich an das seit Jahrzehnten bestehende Fachgeschäft

Gebr. Meyerhans

Maßwäsche
Affeltrangen (TG)
Tel. (073) 4 76 04

Soutanen

Douilletten

Wessenberger
in die Sakristei

Roos

6000 Luzern
Frankenstraße 2
Telefon
041 2 03 88



Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen

(System MURI) mit geräuscharmer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)

mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsauzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik JAKOB MURI Sursee

Telefon (045) 4 17 32



KIRCHENGOLDSCHMIED — ST. GALLEN — BEIM DOM — TELEFON 071 22 22 29

NEUANFERTIGUNGEN UND RENOVATIONEN
KIRCHLICHER KULTUSGERÄTE + GEFASSE,
TABERNAKEL + FIGUREN

Opferkasten

aus Eisenstahl, zum Aufschrauben oder Einmauern. Kässeli für den Schriftenstand oder für die Ministranten. Opferbüchsen vernickelt oder braun, mit 2 Griffen. Wir führen auch ein neues Modell mit dem Schloß im Boden. Körbli, hell oder braun. Münzsortierer. Alles zu haben bei



ARS PRO DEO
STRÄSSE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Präzisions-Turmuhren

modernster Konstruktion

Zifferblätter und Zeiger

Umbauten auf den elektro-automatischen Gewichtsauzug

Revision sämtlicher Systeme

Neuergoldungen

Turmspitzen und Kreuze

Serviceverträge

Turmuhrenfabrik MÄDER AG, Andelfingen

Telefon 052 4 11 67

Eingetr. Marke



Schon 35 Jahre

JAKOB HUBER Kirchengoldschmied **Ebikon**
Telefon (041) 6 44 00

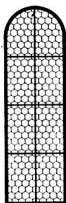
«Chalet Nicolai», Kaspar-Kopp-Straße 81
6 Minuten von der Bus-Endstation Malhof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert. Kunst-Email-Arbeiten

SAKRISTAN

in allen Arbeiten gut bewandert, sucht Stelle im Vollamt.

Referenzen und gute Zeugnisse sind erhältlich unter Chiffre 3919 von der Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung», Luzern.



Kirchenfenster

Neu-Anfertigungen — Renovationen
inkl. zugehörige Metallbauarbeiten

Alfr. Soratroi Kunstglaserei

Felsenrainstr. 29 8052 Zürich Tel. 051/46 96 97



Votiv-Kerzen

mit ausgezeichneten Brenneigenschaften liefern wir in verschiedenen Lagergrößen sehr günstig. Verlangen Sie Offerte mit Gratismuster dieser guten LIENERT KERZEN.

GEBR. LIENERT AG 8840 EINSIEDELN
KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK

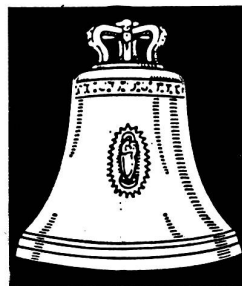
Das führende Spezialgeschäft für

- **Priesterkleider**
- **Talare für Sakristane**
- **Wessenberger**

nach Ihren Maßen angefertigt

Otmar Wirth, St. Gallen, Singenbergstr. 6, Tel. (071) 23 23 83

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!



Glockengießerei
H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute

Neuanlagen

Erweiterung bestehender Geläute

Umguß gebrochener Glocken

Glockenstühle

Fachmännische Reparaturen

Aarauer Glocken
seit 1367

Pullover

mit Krägeln zu
weißem Hemd,
mit und ohne
Ärmel, grau und
schwarz.

Hemden weiß,
grau, schwarz,
Krawatten

Roos

6000 Luzern

Frankenstraße 2

Telefon

041 2 03 88

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Aktiengesellschaft

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Maßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Ihre
Kleiderpflege:
Änderungen
Reparaturen
chemisch
reinigen
besorgt Ihnen

Roos

6000 Luzern

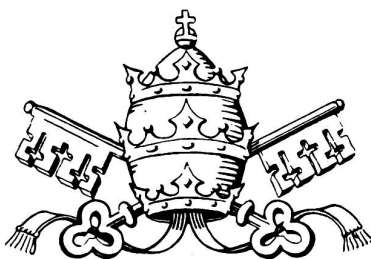
Frankenstraße 2

Telefon

041 2 03 88

MYSTERIUM FIDEI

**Rundschreiben Papst Pauls VI.
über die Lehre und den Kult der heiligen Eucharistie**



Datiert vom 3. September 1965

Der lateinische Originaltext wurde mit der italienischen Übersetzung erstmals veröffentlicht im «Osservatore Romano» Nr. 210 vom 12. September 1965. Die nachfolgende nichtamtliche deutsche Übertragung wurde besorgt von der Pressestelle des Vatikans und uns durch die KIPA vermittelt. Die zahlreichen Belegstellen zum Text wurden der Übersichtlichkeit halber durch die Redaktion der SKZ in den Anmerkungen untergebracht.

AN DIE EHRWÜRDIGEN BRÜDER,
DIE PATRIARCHEN, PRIMATEN, ERZBISCHÖFE, BISCHÖFE,
UND DIE ANDERN OBERHIRTEN,
DIE IN FRIEDEN UND GEMEINSCHAFT
MIT DEM APOSTOLISCHEN STUHLE LEBEN,
UND DEM KLERUS UND DEN GLÄUBIGEN DES GANZEN ERDKREISES

Papst Paul VI.

EHRWÜRDIGE BRÜDER UND GELIEBTE SÖHNE, GRUSS UND APOSTOLISCHEN SEGEN!

Das unaussprechliche Geheimnis des Glaubens, nämlich das Geschenk der Eucharistie, das ihr von ihrem Bräutigam Christus als Unterpand seiner unendlichen Liebe geschenkt wurde, hat die katholische Kirche stets mit religiöser Ehrfurcht bewahrt und ihm im Zweiten Vatikanischen Konzil eine neue und sehr feierliche Bezeugung des Glaubens und des Kultes erwiesen.

Bei der Behandlung der Liturgiereform hatten die Konzilsväter aus ihrer Sorge für das Wohl der Gesamtkirche heraus kein größeres Anliegen, als die Gläubigen zu ermahnen, daß sie mit unversehrtem Glauben und größter Frömmigkeit aktiv an der Feier dieses hochheiligen Geheimnisses teilnehmen, indem sie es in Vereinigung mit dem Priester Gott als Opfer für das eigene und das Heil der ganzen Welt darbringen und von ihm sich wie mit einer geistigen Speise nähren.

Wenn im Leben der Kirche die heilige Liturgie den ersten Platz einnimmt, so ist das Geheimnis der Eucharistie gleichsam Herz und Mittelpunkt der Liturgie, weil es der Lebensquell ist, der uns reinigt und stärkt, daß wir nicht mehr für uns, sondern für Gott leben und untereinander geeint sind durch die engsten Bande der Liebe.

Damit die innige Verbindung von Glaube und Frömmigkeit offenbar werde, wollten die Konzilsväter als Bestätigung der Lehre, an der die Kirche immer festgehalten, die sie gelehrt und die das Konzil von Trient feierlich definiert hat, die folgende Synthese der Wahrheit dem Abschnitt über das hochheilige eucharistische Geheimnis voranstellen: «In der Nacht, in der Er verraten wurde, setzte unser Erlöser während des letzten Abendmahles das eucharistische Opfer seines Leibes und Blutes ein, um so das Kreuzesopfer im Ablauf der Zeiten bis zu seiner Wiederkunft fortzusetzen, und hinterließ so seiner geliebten Braut der Kirche das Gedächtnis seines Todes und seiner Auferstehung: das Sakrament der Frömmigkeit, das Zeichen der Einheit, das Band der Liebe, das Ostermahl, in dem Christus empfangen, die Seele mit Gnaden erfüllt und uns das Unterpand der künftigen Herrlichkeit geschenkt wird»¹.

Mit diesen Worten wird zugleich das Opfer, das zum Wesen der täglich zelebrierten Messe gehört, und das Sakrament gepriesen, dessen die Gläubigen durch die heilige Kommunion teilhaft werden, indem sie das Fleisch Christi essen und sein Blut trinken und die Gnade empfangen, die die Vorwegnahme des ewigen Lebens und das Heilmittel der Unsterblichkeit ist nach den Worten des Herrn: «Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und den werde ich auf-erwecken am Jüngsten Tage» (Jo 6, 54).

Wir hoffen fest, daß aus der Liturgiereform reiche Früchte eucharistischer Frömmigkeit hervorgehen, damit die heilige Kirche unter diesem heilbringenden Zeichen der Frömmigkeit täglich fortschreite auf dem Wege zur vollkommenen Einheit (vgl. Jo 17, 23) und alle, die sich des christlichen Namens rühmen, zur Einheit im Glauben und in der Liebe einlade und sie mit Hilfe der Gnade mild an sich ziehe.

Es will Uns scheinen, daß Wir in der großen Freude und Bereitschaft mit der die Gläubigen der katholischen Kirche die Konstitution über die Liturgiereform aufgenommen haben, und auch in den vielen und guten Veröffentlichungen, die sich eine tiefere Erforschung und eine fruchtbarere Kenntnis der Lehre über die heilige Eucharistie, besonders was ihre Beziehung zum Geheimnis der Kirche betrifft, zum Ziele gesetzt haben, diese Früchte sehen und die Erstlingsgaben erhalten.

All das ist für Uns ein Grund nicht geringer Tröstung und Freude, die Wir sehr gerne mit euch, ehrwürdige Brüder, teilen möchten, damit ihr mit Uns Gott, dem Geber alles Guten, dankt, der durch seinen Geist die Kirche lenkt und an Tugend zunehmen läßt.

Gründe pastoraler Sorge und Beunruhigung

Jedoch gibt es, ehrwürdige Brüder, gerade in der Materie, von der Wir sprechen, Gründe für ernste pastorale Sorge und Beunruhigung, über die zu schweigen Unsere Apostolische Gewissenspflicht Uns nicht gestattet.

Denn Wir haben erfahren, daß es unter denen, die über dieses hochheilige Geheimnis sprechen und schreiben, einige gibt, die über die Privatmessen, das Dogma der Transsubstantiation und den eucharistischen Kult solche Ansichten verbreiten, daß sie die Gläubigen beunruhigen und in ihnen nicht geringe Verwirrung bezüglich der Glaubenswahrheiten verursachen, als ob es jedem gestattet wäre, eine von der Kirche einmal definierte Lehre in Vergessenheit geraten zu lassen oder sie in einer Weise zu erklären, daß die wahre Bedeutung der Worte oder die angenommene Geltung der Begriffe abgeschwächt werden.

Es ist, um ein Beispiel anzuführen, nicht erlaubt, die sogenannte Messe «in Gemeinschaft» so zu betonen, daß die privat zelebrierten Messen an Bedeutung verlieren. Auch darf man das sakramentale Zeichen nicht so pressen, als ob die Symbolbedeutung, die nach der Meinung aller in der heutigen

¹ Konst. «De Sacra Liturgia», c. 2, n. 47, AAS LVI, 1964, S. 11.

Eucharistie vorhanden ist, die Gegenwart Christi in diesem Sakramente erschöpfend zum Ausdruck bringen würde. Gleichfalls ist es nicht gestattet, über das Geheimnis der Transsubstantiation zu sprechen, ohne die wunderbare Verwandlung der ganzen Substanz des Brotes in den Leib und der ganzen Substanz des Weines in das Blut Christi zu erwähnen, von der das Konzil von Trient spricht, so daß sie sich nur, wie sie sagen, auf die «Transsignification» oder «Transfinalisation» beschränken. Schließlich geht es nicht an, die Ansicht zu vertreten und zu praktizieren, derzufolge Unser Herr Jesus Christus in den konsekrierten und nach der Feier des Meßopfers übriggebliebenen Hostien nicht mehr gegenwärtig wäre.

Jeder sieht, wie in solchen oder ähnlichen in Umlauf gesetzten Ansichten der Glaube und der Kult der heiligen Eucharistie schwer verletzt werden.

Damit also die vom Konzil geweckte Hoffnung eines neuen Lichtes für die eucharistische Frömmigkeit, die die ganze Kirche beseelte, nicht zuschanden und durch die schon verbreiteten falschen Meinungen ausgehöhlt werde, haben Wir Uns entschlossen zu euch, ehrwürdige Brüder, über diese wichtige Sache zu sprechen und euch kraft apostolischer Autorität mitzuteilen, was Wir davon halten.

Gewiß sprechen Wir denen, die solche Ansichten verbreiten, nicht das ehrliche Verlangen ab, ein so großes Geheimnis zu ergründen, die unerschöpflichen Reichtümer darzulegen und den Menschen unserer Zeit das Verständnis dafür zu erschließen. Ja, Wir erkennen dieses Verlangen an und heißen es gut. Wir können aber die Absichten nicht gutheißen, die sie vertreten, und Wir halten es für Unsere Pflicht, euch vor der schweren Gefahr zu warnen, die diese Ansichten für den rechten Glauben darstellen.

Die heilige Eucharistie ist ein Glaubensgeheimnis

Vor allem wollen Wir eine euch zwar wohlbekannte Wahrheit in Erinnerung rufen, die aber doch sehr notwendig ist, um jedes Gift des Rationalismus auszuschneiden, eine Wahrheit, die viele Martyrer mit dem eigenen Blut besiegelten und die berühmte Kirchenväter und Kirchenlehrer unablässig bekannt und gelehrt haben, daß nämlich die Eucharistie ein ganz großes Geheimnis, ja, wie die hl. Liturgie sagt, ein Glaubensgeheimnis im eigentlichen Sinn ist. «In ihm allein sind», wie sehr weise unser Vorgänger sel. Andenkens, Leo XIII., sagt, «in einzigartiger Fülle und Vielfalt der Wunder, alle übernatürlichen Wirklichkeiten enthalten»².

Es ist also notwendig, daß wir uns besonders diesem Geheimnis demütig nahen, indem wir nicht menschlichen Vernunftgründen folgen, die schweigen müssen, sondern mit fester Überzeugung der göttlichen Offenbarung anhangen.

Der heilige Johannes Chrysostomus, der, wie ihr wißt, mit erhabener Sprachgewalt und mit sehr tiefem religiösem Verständnis über das eucharistische Geheimnis schrieb, gebrauchte einst bei einer Unterweisung seiner Gläubigen über diese Wahrheit folgende passende Worte: «Beugen wir uns Gott überall, ohne Ihn zu widersprechen, auch wenn das, was Er sagt, unserer Vernunft und Einsicht zu widersprechen scheint. Sein Wort habe den Vorrang vor unserer Vernunft und Einsicht. So wollen wir uns auch gegenüber dem (eucharistischen) Geheimnis verhalten, indem wir nicht nur berücksichtigen, was die Sinne feststellen, sondern uns an seine Worte halten, denn sein Wort kann nicht in Irrtum führen»³.

Dasselbe haben oft die Lehrer der Scholastik gesagt, Daß in diesem Sakrament der wahre Leib und das wahre Blut Christi gegenwärtig sind, «kann man mit den Sinnen nicht feststellen», sagt der heilige Thomas, «sondern nur durch den Glauben, der sich auf die Autorität Gottes stützt. Beim Kommentar der Stelle des heiligen Lukas 22, 19: Das ist mein Leib, der für

euch hingegeben wird, sagt daher Cyrillus: Zweifle nicht, ob das wahr ist, sondern nimm vielmehr gläubig die Worte des Erlösers an, der, weil er die Wahrheit ist, nicht lügt»⁴.

Die Worte des *Doctor Angelicus* wiederholend, singt das christliche Volk oft: «Auge, Mund und Hände trügen sich in Dir, doch der Schall der Botschaft offenbart Dich mir. Alles will ich glauben Gottes wahren Sohn, Seiner Rede lausch ich als der Wahrheit Ton».

Ja, der hl. Bonaventura sagt: «Daß Christus im Sakrament wie in einem Zeichen ist, bereitet keine Schwierigkeit; daß er aber wahrhaft im Sakramente ist, wie er im Himmel ist, das bereitet die größte Schwierigkeit. Das also zu glauben, ist höchst verdienstlich»⁵. Dasselbe deutet das Evangelium an, wenn es berichtet, daß viele unter den Jüngern Christi, nachdem sie die Rede vom Essen des Fleisches und vom Trinken des Blutes gehört hatten, sich abwandten und den Herrn verließen mit den Worten: «Diese Rede ist hart, wer kann sie hören?» Als Jesus fragte, ob auch die Zwölf fortgehen wollten, bekannte Petrus bereitwillig und entschlossen seinen und der Apostel Glauben mit der wunderbaren Antwort: «Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens» (Jo 6, 61—69).

Es ist also folgerichtig, daß wir bei der Ergründung dieses Geheimnisses wie einem Stern dem Lehramt der Kirche folgen, der der göttliche Erlöser das geschriebene und überlieferte Wort Gottes anvertraut hat, damit sie es bewahre und auslege, überzeugt, daß «wenn es auch durch den Verstand nicht erforscht und durch das Wort nicht erklärt wird, so bleibt doch wahr, was von altersher mit wahren katholischem Glauben in der ganzen Kirche gepredigt und geglaubt wird»⁶.

Aber nicht genug damit. Bei Wahrung der Unversehrtheit des Glaubens ist es auch notwendig, eine exakte Ausdrucksweise beizubehalten, damit beim Gebrauch unpassender Worte uns nicht falsche Ansichten in den Sinn kommen, was Gott verhüte, die den Glauben an die tiefsten Geheimnisse betreffen. Hierher paßt die ernste Mahnung des heiligen Augustinus über die verschiedene Art zu sprechen bei Philosophen und beim Christen: «Die Philosophen», schreibt er, «sprechen freimütig ohne Scheu, religiöse Menschen zu verletzen, über sehr schwer verständliche Dinge. Wir hingegen müssen eine festgelegte Ausdrucksweise befolgen, um zu vermeiden, daß ein zu freier Gebrauch der Worte eine gottlose Ansicht verursache auch über das, was sie bedeuten»⁷.

Die Norm zu sprechen, die die Kirche in jahrhundertelanger Arbeit und mit dem Beistand des Heiligen Geistes festgelegt und die sie durch die Autorität der Konzilien bestätigt hat und die Kennzeichen und Banner der Rechtgläubigkeit geworden ist, muß heilig gehalten werden. Niemand wage es, sie nach seinem Gutdünken oder unter dem Vorwand einer neuen Wissenschaft zu ändern. Wer könnte je dulden, daß die dogmatischen Formeln, die von den Ökumenischen Konzilien für die Geheimnisse der heiligsten Dreifaltigkeit und der Menschwerdung gebraucht wurden, für die Menschen unserer Zeit nicht mehr geeignet gehalten werden und vermessen durch andere ersetzt werden müßten? In gleicher Weise kann man nicht dulden, daß jeder auf eigene Faust die Formeln antasten kann, mit denen das Konzil von Trient das eucharistische Geheimnis zu glauben vorgelegt hat. Weil diese und die andern Formeln, deren sich die Kirche bedient, um die Dogmen des Glaubens

² Enzyklika «*Mirae caritatis*»; Acta Leonis, Bd. XXII (1902 bis 1903) S. 122.

³ In Matth., hom. 82, 4, Migne PG 58, 743.

⁴ S. th. II, q. 75, a. 1c.

⁵ In IV Sent. dist. X. P. I art. un. qu. I; Oper. omni. tom. IV. Ad Claras Aquas 1889, S. 217.

⁶ S. Aug. «*Contra Iulianum*, VI, 5, 11, Migne PL 44, 829.

⁷ De Civit. Dei X, 23, Migne PL 41, 300.

vorzulegen, Begriffsinhalte ausdrücken, die nicht an eine bestimmte Kulturform, nicht an eine bestimmte Phase wissenschaftlichen Fortschritts noch an diese oder jene theologische Schule gebunden sind, sondern das darstellen, was der menschliche Geist über die Wirklichkeit in der universalen und notwendigen Erfahrung ausmacht und mit geeigneten und bestimmten Worten bezeichnet, die der Umgangssprache oder der gehobenen Sprache entnommen sind. Deswegen sind diese Formeln den Menschen aller Zeiten und aller Orte angepaßt. In der Tat können diese Formeln mit Nutzen klarer und tiefer erklärt werden, nie aber in einem anderen Sinn, als in dem sie gebraucht wurden, so daß mit dem Fortschritt des Glaubensverständnisses die Glaubenswahrheit unberührt bleibt.

Das Erste Vatikanische Konzil lehrt, daß man in den heiligen Dogmen «immer an der Bedeutung festhalten muß, die die heilige Mutter Kirche einmal für gültig erklärt hat und es ist nicht erlaubt, von dieser Bedeutung abzugehen unter dem Vorwand und im Namen eines tieferen Verständnisses»⁸.

Das eucharistische Mysterium geschieht im Meßopfer

Jetzt möchten Wir zur gemeinsamen Erbauung und Freude, ehrwürdige Brüder, über die Lehre sprechen, die die Kirche als überliefert hält und einstimmig lehrt.

Es ist nützlich, sich vor allem an das zu erinnern, was gleichsam die Synthese und der Gipfel dieser Lehre ist, daß nämlich im Eucharistischen Mysterium auf wunderbare Weise das Kreuzopfer vergegenwärtigt ist, das ein für allemal auf Kalvaria vollbracht wurde, hier wird es immer ins Gedächtnis zurückgerufen und es kommt seine heilbringende Kraft zur Wirkung in der Vergebung der Sünden, die täglich begangen werden (vgl. Conc. Trid. Doctr. de Sacros. Missae Sacrificio, c. 1). Unser Herr Jesus Christus hat durch die Einsetzung des Eucharistischen Mysteriums mit seinem Blut den Neuen Bund begründet, dessen Mittler Er ist, wie schon Moses den Alten Bund mit dem Blut von Kälbern geschlossen hat (vgl. Ex 24, 8). Wie die Evangelisten berichten, nahm er beim letzten Abendmahl das Brot, sagte Dank, brach es und gab es ihnen mit den Worten: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird: tut das zu meinem Andenken. Ähnlich nahm er den Kelch, nach dem Mahl, und sagte: Das ist der Kelch des Neuen Bundes in meinem Blute, das für euch vergossen wird (Luk 22, 19—20, vgl. Mt 26, 26—28; Mk 14, 22—24). Indem er aber den Aposteln befahl, daß sie es zu seinem Andenken tun sollten, wollte er, daß es immerdar zu erneuern sei.

Das hat die Urkirche treu ausgeführt, indem sie in der Lehre der Apostel verharrte und zur Feier des Eucharistischen Opfers zusammenkam, «Sie harrten aber aus», wie der hl. Lukas sorgfältig berichtet, «in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brotbrechens, und im Gebet» (Apg 2, 42). Und so groß war der Eifer, den die Gläubigen daraus empfangen, daß man von ihnen sagen konnte: «Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele» (Apg 4, 32).

Der Apostel Paulus, der uns auf das Treueste überliefert hat, was er vom Herrn empfangen hatte, (1 Kor 11, 23 ff), spricht offen vom Eucharistischen Opfer, wenn er den Christen zeigt, daß sie an den heidnischen Opfern nicht teilnehmen dürfen, weil sie des Tisches des Herrn teilhaft geworden sind. «Der Kelch des Segens, den wir segnen», sagt er, «ist er nicht die Teilnahme am Blute Christi? Und das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Anteilnahme am Leib Christi...? Ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Dämonen, ihr könnt nicht des Tisches des Herrn teilhaft sein und des Tisches der Dämonen» (1 Kor 10, 16). Dieses «Opfer des Neuen Bundes, auf das Malachias im voraus hingewiesen hatte, (1, 11), hat die Kirche vom Herrn und den Aposteln belehrt, immer dargebracht «nicht nur für die Sünden, Strafen,

Sühneleistungen und anderen Bedürfnisse der lebenden Gläubigen, sondern auch für die in Christus Gestorbenen und noch nicht ganz Gereinigten»⁹.

An ein Zeugnis erinnern Wir, um von den übrigen zu schweigen, nämlich das des hl. Cyrillus von Jerusalem, der beim Unterricht an die Neugetauften im christlichen Glauben die beachtenswerten Worte sprach: «Nachdem das geistliche Opfer dargebracht ist, der unblutige Kult, bitten wir Gott, über diesem Versöhnungsoffer für den allgemeinen Frieden der Kirchen, für die rechte Ordnung der Welt, für die Herrscher, für die Soldaten und Gefährten, für jene, die von Krankheiten geplagt sind, für die, die von Heimsuchungen bedrängt werden, und allgemein für alle, die der Hilfe bedürfen, wir alle bitten für sie und bringen dieses Opfer dar... Dann auch für die verstorbenen heiligen Väter und Bischöfe und alle allgemein, die unter uns vom Leben geschieden sind, (bitten wir), im Glauben, daß das eine große Hilfe für die sein wird, für die das Gebet dargebracht wird, während das heilige und schauererregende Opfer vor uns liegt. Nachdem er diesen Gegenstand mit dem Beispiel des Kranzes erhärtet hat, der für den Kaiser geflochten wird, damit er den Verbannten Verzeihung gewähre, schließt der hl. Kirchenlehrer seine Predigt mit den Worten: Auf dieselbe Weise bemühen auch wir uns, Gott für die Verstorbenen, auch wenn sie Sünder sind, und für uns selbst gnädig zu stimmen, nicht indem wir einen Kranz flechten, sondern Gott Gebete darbringen und den hingeschlachteten Christus für unsere Sünden aufopfern¹⁰. Der hl. Augustinus bezeugt, daß dieser Brauch «das Opfer unseres Lösepreises» auch für die Verstorbenen darzubringen, in der römischen Kirche lebendig ist¹¹. Gleichzeitig bemerkt er, daß dieser Brauch als von den Vätern überliefert von der ganzen Kirche beobachtet wird¹².

Aber es ist etwas anderes, was man hinzufügen kann, weil es sehr dazu dient, das Geheimnis der Kirche zu illustrieren, das heißt, daß die Kirche, die mit Christus zusammen das Amt des Priesters und Opfers ausübt, das ganze Meßopfer darbringt und in ihm auch selbst ganz dargebracht wird. Diese freilich wundersame Lehre, die einst die Väter gelehrt haben¹³, die vor wenigen Jahren unser Vorgänger seligen Andenkens Pius XII. dargelegt hat¹⁴ und die neuerdings das II. Vatikanische Konzil in der Konstitution über die Kirche, wo sie vom Volke Gottes spricht, ausgedrückt hat¹⁵ wünschen Wir sehr, daß bei aller notwendigen Wahrung der nicht nur gradmäßigen, sondern wesensmäßigen Unterscheidung, die zwischen dem allgemeinen und dem hierarchischen Priestertum besteht¹⁶, daß sie immer wieder erklärt werde und den Gläubigen tief eingeprägt werde; sie ist nämlich sehr geeignet, die eucharistische Frömmigkeit zu fördern, und um die Würde aller Gläubigen zu betonen und um sie anzueifern, daß sie den Gipfel der Heiligkeit erreichen oder was dasselbe ist, mit einer hochherzigen Selbsthingabe sich ganz der göttlichen Majestät zu eigen geben.

Außerdem muß an die daraus sich ergebende Folgerung des «öffentlichen und sozialen Charakters jeder Messe»¹⁷ erinnert werden. Denn jede Messe, auch wenn sie privat vom Priester zelebriert wird, ist dennoch nicht privat, sondern ein Akt

⁸ Const. dogm. «De Fide catholica» c. 4.

⁹ Conc. Trid. Doctr. de SS. Missae Sacrific. c. 2.

¹⁰ Katechesen, 23 (Myst. 5) 8—18; P. G. 33, 1115—1118.

¹¹ Vgl. Bekenntnisse IX, 12, 32; P. L. 32, 777, vgl. ebda IX, 11, 27, P. L. 32, 775.

¹² Vgl. Serm. 172, 2; P. L. 38, 936; vgl. De cura gerenda pro mortuis, 13; P. L. 40, 593.

¹³ Vgl. St. Augustinus De Civit. Dei X, 6; P. L. 41, 284.

¹⁴ Vgl. Enzyklika «Mediator Dei» AAS 49, 1947, S. 552.

¹⁵ Vgl. Const. Dogm. de Ecclesia, c. 2, n. 11.; AAS 57, 1965, S. 15.

¹⁶ Vgl. ebda c. 2 n. 10 AAS 57 1965 A. 14.

Christi und der Kirche; und diese Kirche lernt nämlich im Opfer, das sie darbringt, sich selbst als ein universales Opfer darzubringen und sie wendet die einzige und unendliche erlösende Kraft des Opfers des Kreuzes der ganzen Welt zum Heil zu. Denn jede Messe, die zelebriert wird, wird nicht nur für unser Heil, sondern auch für das Heil der ganzen Welt dargebracht. Daraus folgt, daß, wenn zur Feier der Messe wesentlich die häufige und aktive Teilnahme der Gläubigen gehört, dennoch eine Messe nicht zu tadeln ist, sondern vielmehr gutzuheißen ist, die nach den Vorschriften der hl. Kirche und rechtmäßigen Traditionen aus gerechtem Grund vom Priester privat dargebracht wird, auch wenn nur ein Ministrant dient und antwortet; aus ihr kommt nämlich kein geringes, sondern ein großes Maß von Gnaden zum Heil sowohl für den Priester selbst als auch für das gläubige Volk und die ganze Kirche und auch für die ganze Welt, und dieses Maß von Gnaden wird durch eine Kommunion allein nicht erlangt. Darum empfehlen Wir also väterlich und ernstlich den Priestern, die unsere besondere Freude und unsere Krone im Herrn sind, daß sie eingedenk sind der Gewalt, die sie durch den Weihenden Bischof empfangen, nämlich das Opfer Gott darzubringen und Messen zu zelebrieren sowohl für die Lebenden als auch für die Verstorbenen, im Namen des Herrn¹⁸, daß sie täglich würdig und andächtig die Messe feiern, damit sie selbst und die übrigen Christgläubigen die Zuwendung der Früchte genießen, die aus dem Kreuzopfer überreich hervorfleßen. So werden sie auch zum Heil des Menschengeschlechtes beitragen.

Im Meßopfer wird Christus sakramental gegenwärtig

Das Wenige, was Wir über das Meßopfer gesagt haben, regt Uns an, daß Wir auch einiges anführen über das Sakrament der Eucharistie, denn beides, Opfer und Sakrament, gehören zum gleichen Mysterium, und das eine kann vom andern nicht getrennt werden. Der Herr opfert sich unblutig im Meßopfer, in dem er das Kreuzopfer vergegenwärtigt und seine heilbringende Kraft zuwendet, wenn er kraft der Wandlungsworte beginnt, sakramental gegenwärtig zu werden als geistliche Speise der Gläubigen unter den Gestalten von Brot und Wein. Wir wissen alle wohl, daß es nicht nur eine einzige Weise gibt, unter der Christus seiner Kirche gegenwärtig ist; es ist nützlich die beglückende Tatsache, die die Konstitution de sacra Liturgia kurz dargelegt hat¹⁹ etwas weiter auszuführen. Gegenwärtig ist Christus seiner Kirche, wenn sie betet, da er selbst es ist, der «für uns betet und in uns betet und zu dem wir beten; er betet für uns als unser Priester, er betet in uns als unser Haupt, und wir beten zu ihm als unserem Gott»²⁰, und er selbst hat verheißen «Wo zwei oder drei in meinem Namen vereint sind, da bin ich mitten unter ihnen» (Mt 18, 20). Gegenwärtig ist er seiner Kirche, wenn sie Werke der Barmherzigkeit ausübt, nicht nur weil, wenn wir einem seiner geringsten Brüder etwas Gutes tun, dieses Christus selbst tun (vgl. Mt 25, 40), sondern auch weil Christus es ist, der durch die Kirche diese Werke tut, indem er beständig den Menschen mit seiner göttlichen Liebe zu Hilfe kommt. Gegenwärtig ist er seiner Kirche, die auf der Pilgerfahrt ist und zum Hafen des ewigen Lebens zu gelangen strebt, da er selbst durch den Glauben in unseren Herzen wohnt (vgl. Eph 3, 17) und in ihr die Liebe ausgießt durch den Heiligen Geist, den er uns gibt (vgl. Röm 5, 5).

Auf eine andere Weise zwar, aber ganz wirklich, ist er seiner Kirche gegenwärtig, wenn sie predigt, da das Evangelium, das verkündet wird, das Wort Gottes ist, und nur im Namen und in der Autorität Christi des fleischgewordenen Wortes Gottes und unter seinem Beistand gepredigt wird, damit es «eine Herde sicher geborgen unter einem Hirten» sei.²¹

Gegenwärtig ist er seiner Kirche, wenn sie das Volk Gottes regiert und führt, da die heilige Gewalt von Christus ist und den Hirten, die sie ausüben, Christus beisteht «der Hirt der Hirten»²² nach dem Versprechen, das er den Aposteln gemacht hat.

Darüber hinaus und auf eine sublimere Weise zwar ist Christus seiner Kirche gegenwärtig, die das Meßopfer in seinem Namen darbringt; und er ist bei ihr, wenn sie die Sakramente spendet. Über die Gegenwart Christi bei der Darbringung des Meßopfers wird man an das erinnert, was der hl. Chrysostomus voll Bewunderung treffend sagt: «Ich möchte etwas ganz Erstaunliches anfügen, aber erschreckt nicht und beunruhigt euch nicht. Was ist das? Die Opferhandlung ist dieselbe, wer auch immer opfert, sei es Paulus, sei es Petrus, es ist dieselbe, die Christus den Jüngern anvertraute und die nun die Priester vollziehen; keine von beiden ist weniger, weil nicht Menschen sie heiligen, sondern der selbst, der sie geheiligt hat. Wie nämlich die Worte, die Gott gesprochen hat, dieselben sind wie die, die nun der Priester sagt, so ist auch die Opferung dieselbe»²³. Daß aber die Sakramente Akte Gottes sind, der sie durch Menschen spendet, weiß jeder. Und deshalb sind die Sakramente durch sich selbst heilig, und durch die Kraft Christi gießen sie dem Herzen Gnade ein, während sie den Leib berühren. Diese verschiedenen Weisen der Gegenwart erfüllen den Geist mit Staunen und lassen das Geheimnis der Kirche betrachten. Aber ein anderer ist der Grund, und zwar ein ganz vorzüglicher, warum Christus seiner Kirche gegenwärtig ist im Sakrament der Eucharistie und dieses Sakrament ist deswegen unter den anderen Sakramenten «inniger an Andacht, schöner in seinem Sinngehalt, heiliger in seinem Wesen»²⁴; es enthält nämlich Christus selbst und ist «gewissermaßen die Vollendung des geistlichen Lebens und das Ziel aller Sakramente»²⁵.

Diese Gegenwart wird zwar «wirklich» genannt, nicht ausschließend, als ob die anderen nicht «wirkliche» wären, sondern hervorhebend, weil sie substanziell ist, als auch weil sie die Gegenwart des ganzen und vollständigen Christus, des Gottmenschen, mit sich bringt²⁶. Falsch würde also jemand diese Weise der Gegenwart erklären, indem er eine sogenannte «pneumatische» allgegenwärtige Natur des glorreichen Leibes Christi erfindet oder sie in den Grenzen eines Symbols einengt, als ob dieses erhabenste Sakrament aus nichts anderem bestünde als einem wirksamen Zeichen der «geistlichen Gegenwart Christi und seiner innigen Verbindung mit den gläubigen Gliedern im mystischen Leibe»²⁷.

Freilich haben über die Symbolik der Eucharistie besonders hinsichtlich der Einheit der Kirche, die Väter und die scholastischen Lehrer viel gehandelt und das Konzil von Trient hat ihre Lehre zusammenfassend erklärt, daß unser Heiland in seiner Kirche die Eucharistie hinterlassen habe «als ein Symbol . . . ihrer Einheit und der Liebe, und er wollte, daß durch sie alle Christen unter sich verbunden seien und so als Symbol jenes einen Leibes, dessen Haupt er selbst ist»²⁸.

Schon in der frühen christlichen Literatur lesen wir beim unbekannten Autor, der das Werk mit dem Titel «Didache oder Lehre der 12 Apostel» schrieb, diese Sätze zu unserem Thema: «Was die Eucharistie angeht, so sagt so Dank: . . . Wie dieses gebrochene Brot über die Berge zerstreut war und zusammengebracht zu einem geworden ist, so soll Deine Kirche von den Enden der Erde in Dein Reich zusammengebracht werden»²⁹.

Ebenso sagt der hl. Cyprian, wo er die Einheit der Kirche gegen das Schisma betont: «Endlich erklären auch die Opfer

¹⁷ Const. de Sacra Liturgia c. 1 n. 27 AAS 56 1964 S. 107.

¹⁸ Vgl. Pontificale Romanum.

¹⁹ Vgl. c. 1 n. 7 AAS 56, 1964 S. 100–101.

²⁰ S. August. In Ps 85, 1; P. L. 37, 1081.

des Herrn selbst die Einstimmigkeit der Christen, die mit fester und unzertrennlicher Liebe mit ihm verbunden sind, denn wenn der Herr seinen Leib ein Brot nennt, das durch die Vereinigung vieler Körner zusammengebracht ist, bezeichnet er unser geeintes Volk, das er erhielt; und wenn er sein Blut einen Wein nennt, der aus vielen Trauben und Beeren ausgepreßt und in eins gebracht ist, bezeichnet er ebenso unsere Herde, die durch die Mischung einer geeinten Menge verbunden ist»³⁰.

Übrigens ging allen bereits der Apostel voraus, wenn er an die Korinther schrieb: «Weil es ein Brot ist, so bilden wir viele einen Leib, wir nehmen ja alle an dem einen Brote teil (1 Kor 10, 17).

Aber wenn uns auch die eucharistische Symbolik zum Verständnis der diesem Sakrament eigenen Wirkung, die die Einheit des mystischen Leibes ist, in geeigneter Weise hinführt, dennoch erklärt sie nicht das Wesen des Sakramentes, wodurch es sich von anderen unterscheidet, noch drückt sie es aus. Denn der Unterricht, den die katholische Kirche zu allen Zeiten den Katechumenen gegeben hat, das Empfinden des christlichen Volkes, die vom Trienter Konzil definierte Lehre und die Worte Christi selbst, mit denen er die heiligste Eucharistie eingesetzt hat, befehlen uns zu bekennen, daß die «Eucharistie das Fleisch unseres Heilandes Jesus Christus ist, der für unsere Sünden gelitten hat und den der Vater in seiner Güte auferweckt hat»³¹. Diesen Worten des hl. Ignatius von Antiochien kann man noch die Worte hinzufügen, mit denen Theodor von Mopsuestia, in diesem Punkt ein treuer Zeuge des Glaubens der Kirche, an das Volk gerichtet hat: «Denn der Herr sagte nicht: das ist ein Symbol meines Leibes und das ein Symbol meines Blutes, sondern: das ist mein Leib und mein Blut. Er lehrt uns nicht auf das Wesen des vorliegenden sinnfälligen Gegenstandes zu achten, denn dieses Wesen ist durch die Danksagung und die Worte, die über es gesprochen wurden, in das Fleisch und Blut verwandelt worden»³².

Gestützt auf diesen Glauben «erklärt» diese Synode von Trient schlicht und einfach, daß im erhabenen Sakrament der Eucharistie nach der Verwandlung des Brotes und Weines unser Herr Jesus Christus wahrer Gott und Mensch wirklich, real und substantiell unter der Gestalt jener sinnfälligen Dinge enthalten ist». Deswegen ist unser Heiland nach seiner Menschheit gegenwärtig nicht nur zur Rechten des Vaters, nach der natürlichen Existenzweise, sondern zugleich auch im Sakrament der Eucharistie «in der Existenzweise, von der wir, wenn wir sie auch mit Worten kaum ausdrücken können, dennoch mit unserem vom Glauben erleuchteten Denken erkennen können, daß sie für Gott möglich ist, und von der wir das beharrlich glauben müssen»³³.

Christus der Herr ist im Sakrament der Eucharistie gegenwärtig durch die Wesensverwandlung (Transsubstantiatio)

Damit aber niemand diese Weise der Gegenwart, die über die Naturgesetze hinausgeht und das größte aller Wunder in ihrer Art bewirkt³⁴, falsch verstehe, müssen wir mit aufnahmebereitem Geist die Stimme der lehrenden und betenden Kirche hören. Nun sagt uns diese Stimme, Echo der Stimme Christi, daß Christus in diesem Sakrament nicht anders gegenwärtig wird als durch die Verwandlung der ganzen Substanz des Brotes in seinen Leib und der ganzen Substanz des Weines in sein Blut, eine ganz wunderbare und einzigartige Verwandlung, die die katholische Kirche passend im engen Sinn Transsubstantiatio (Wesensverwandlung) nennt³⁵. Nach der Wesensverwandlung haben die Gestalten des Brotes und Weines ohne Zweifel eine neue Bedeutung und einen neuen Zweck, da sie nicht weiter gewöhnliches Brot und gewöhnlicher Trank sind, sondern Zeichen einer heiligen Sache und Zeichen geistlicher Speise, aber sie bekommen deshalb eine neue Bedeutung und

einen neuen Zweck, weil sie eine neue «Wirklichkeit» oder Realität enthalten, die wir mit Recht ontologisch nennen, denn unter den vorhin genannten Gestalten ist nicht mehr das verborgen, was vorher war, sondern etwas ganz Neues; und zwar nicht nur auf Grund des Urteils des Glaubens der Kirche, sondern durch die objektive Realität, da nach der Verwandlung der Substanz oder des Wesens des Brotes und Weines in den Leib und das Blut Christi von Brot und Wein nichts bleibt als die Gestalten, unter denen der ganze und vollständige Christus da ist in seiner physischen «Realität» auch körperlich gegenwärtig, wenn auch nicht auf die Weise, in der sonst körperliche Gegenstände sich an ihrem Ort befinden.

Darum hielten es die Väter für wichtig, die Gläubigen zu mahnen, daß sie in der Erwägung dieses erhabensten Sakramentes nicht den Sinnen trauen, die die Eigenschaften von Brot und Wein wiedergeben, sondern den Worten Christi, die eine solche Kraft haben, daß sie das Brot und den Wein in seinen Leib und sein Blut verwandeln und umformen und «in neue Elemente umwandeln» (Transelementenz); da ja, wie dieselben Väter oft sagen, die Kraft, die das vollbringt, dieselbe Kraft des allmächtigen Gottes ist, die am Anfang der Zeit das All aus dem Nichts geschaffen hat.

«Durch dies belehrt und durchdrungen mit dem sichersten Glauben, sagt der hl. Cyrillus von Jerusalem am Schluß seiner Predigt über die Glaubensgeheimnisse «daß das, was Brot scheint, kein Brot ist, trotz des Geschmackseindrucks, sondern der Leib Christi; und das, was Wein scheint, kein Wein ist, auch wenn es dem Geschmack nach so scheint, sondern das Blut Christi... mach dein Herz stark, indem du jenes Brot als geistliches nimmst, und mach dein inneres Antlitz froh»³⁶.

Der hl. Chrysostomus aber betont: «Nicht der Mensch bewirkt, daß die Gaben Leib und Blut Christi werden, sondern Christus selbst, der für uns gekreuzigt worden ist. Der Priester, der jene Worte spricht, stellt Christus dar, aber die Kraft und die Gnade ist Gottes. «Das ist mein Leib» sagt er, dieses Wort wandelt die Gaben um»³⁷.

Dem Bischof von Konstantinopel, Johannes, aber stimmt der Bischof Cyrillus von Alexandrien zu, der in seinem Kommentar zum Matthäusevangelium schreibt: «Er sagt aber in Aussageform: das ist mein Leib und das ist mein Blut, damit du nicht glaubst, daß das, was sichtbar ist, ein Bild sei, sondern daß auf geheimnisvolle Weise vom allmächtigen Gott wahrhaft die Opfergaben verwandelt werden in den Leib und das Blut Christi, deren wir teilhaft geworden die lebendige und heiligende Kraft Christi empfangen»³⁸.

Aber Ambrosius, der Bischof von Mailand, spricht klar die eucharistische Verwandlung aus: «Stimmen wir zu,» sagt er, «daß es nicht das ist, was die Natur geformt hat, sondern was

³¹ S. August. Contra litt. Petiliani 3, 10, 11, P. L. 43, 353.

³² S. Aug. In Ps. 86, 3; PL 37, 1102.

³³ In Epist. II ad Timoth. Homil. 2, 4 P. G. 62, 612.

³⁴ Aegidius Romanus, Theoremata de Corpore Christi, theor. 50 (Venedig 1521) S. 127.

³⁵ S. Thom., Summa theol. III, qu. 73, a. 3c.

³⁶ Vgl. Conc. Trid. Decr. De SS. Euchar., c. 3.

³⁷ Pius XII., Enzykl. «Humani generis», AAS 42, 1950, S. 578.

³⁸ Decr. De SS. Euchar., Proem. c. 2.

³⁹ Didache, 9, 1, Funk, Patres Apostolica 1, 20.

⁴⁰ Epist. ad Magnum. 6, P. L. 3, 1189.

⁴¹ Ignatius Brief an die Smyrnaer 7, 1; P. G. 5, 714.

⁴² In Matth. Comm. c. 26, P. G. 66, 714.

⁴³ Decr. de SS. Euchar. c. 1.

⁴⁴ Vgl. Enzyklika «Mirae Caritatis», Acta Leonis XIII., Bd. 22 (1902–1903) S. 123.

⁴⁵ Vgl. Conc. Trid. Decr. de SS. Euchar. c. 4 et can. 2.

⁴⁶ Katechese 22, 9 (Myst. 4), P. G. 33, 1103.

⁴⁷ De prodit. Iudae Homil. 1, 6; P. G. 49, 380, vgl. in Matth. Homil. 82, 5; P. G. 58, 744.

⁴⁸ In Matth. 26, 27; P. G. 72, 451.

der Segen geweiht hat; und daß der Segen eine größere Kraft hat als die Natur, weil durch den Segen auch die Natur geändert wird.» Im Bestreben aber, die Wahrheit des Geheimnisses zu bekräftigen, führt er viele Beispiele von Wundern an, die in der Heiligen Schrift berichtet werden, unter ihnen auch die Geburt Christi aus der Jungfrau Maria, und nachdem er auf das Werk der Schöpfung hingewiesen hat, schließt er mit den Worten: «Das Wort Christi, das also das aus Nichts machen konnte, was vorher nicht existierte, kann es nicht das, was existiert, in etwas verändern, was es vorher nicht war? Denn es ist nicht geringer, den Dingen eine neue Natur zu geben, als ihre Natur zu ändern»³⁹.

Aber es ist nicht notwendig, viele Zeugnisse zusammenzutragen, es hilft mehr, an die Festigkeit des Glaubens zu erinnern, mit der die Kirche einstimmig Berengar widerstand, der den Schwierigkeiten der menschlichen Vernunft nachgebend zuerst die eucharistische Verwandlung zu leugnen gewagt hat. Indem sie ihm mehrmals Verurteilung androhte, wenn er nicht sich bekehre, Darum befahl ihm unser Vorgänger, der hl. Gregor VII., einen Eid zu schwören mit den folgenden Worten: «Ich glaube von Herzen und bekenne laut, daß das Brot und der Wein, die auf den Altar gebracht werden, durch das Geheimnis des Gebetes und die Worte unseres Erlösers substantiell verwandelt werden in das wahre und eigene und lebenspendende Fleisch und Blut Jesu Christi unseres Herrn, und daß es nach der Wandlung der wahre Leib Christi bleibt, der aus der Jungfrau geboren und der für das Heil der Welt geopfert am Kreuze hing und der zur Rechten des Vaters sitzt, und das wahre Blut Christi, das aus seiner Seite vergossen wurde, nicht nur durch das Zeichen und die Kraft des Sakramentes, sondern in der eigenen Natur und seiner wirklichen Substanz»⁴⁰.

Mit diesen Worten stimmt überein als wunderbares Beispiel der Unerschütterlichkeit des katholischen Glaubens, was die ökumenischen Konzilien vom Lateran, Konstanz, Florenz und endlich von Trient über das Geheimnis der eucharistischen Verwandlung beständig gelehrt haben durch die Erklärung der Lehre der Kirche und die Verurteilung der Irrtümer. Nach dem Trienter Konzil mahnte unser Vorgänger Pius VI. ernst gegen die Irrtümer der Synode von Pistoja, daß die Pfarrer in ihrem Lehramt nicht unterlassen sollen, die Transsubstantiation zu erwähnen, die zu den Artikeln des Glaubens gehört⁴¹. Ebenso hat unser Vorgänger Pius XII. die Grenzen ins Gedächtnis zurückgerufen, die jene nicht überschreiten dürfen, die über das Geheimnis der Wesensverwandlung scharfsinnig disputieren⁴², und wir selbst haben beim Eucharistischen Kongreß Italiens in Pisa vor kurzem gemäß unserem apostolischen Amt dem Glauben der Kirche offen und feierlich Zeugnis gegeben⁴³.

Im übrigen hat die katholische Kirche den Glauben an die Gegenwart des Leibes und des Blutes Christi in der Eucharistie nicht nur in der Lehre, sondern auch im Leben festgehalten, da sie dieses große Sakrament zu allen Zeiten mit dem latreutischen Kult, der nur Gott gebührt, verehrt hat. Davon sagt der hl. Augustinus: «In seinem Fleisch», sagt er, «ist der Herr auf Erden gewandelt und dieses Fleisch hat er uns zur Speise zum Heil gegeben; niemand aber ißt dieses Fleisch, bevor er es nicht angebetet hat... und wir sündigen keineswegs, wenn wir es anbeten, sondern wir sündigen, wenn wir es nicht anbeten»⁴⁴.

Der Kult der Anbetung, der dem Sakrament der Eucharistie gebührt

Die katholische Kirche erweist der heiligen Eucharistie nicht nur während der heiligen Messe, sondern auch außerhalb der Meßfeier den Kult der Anbetung, indem sie die konsekrierten Hostien mit größter Sorgfalt aufbewahrt, sie der feierlichen

Verehrung der Gläubigen aussetzt und sie in Prozessionen unter freudiger Anteilnahme des Volkes herumträgt.

Für diese Art der Verehrung haben wir zahlreiche altkirchliche Zeugnisse. So schärften die Seelsorger den Gläubigen immer wieder ein, die heilige Eucharistie, die sie mit sich nach Hause nahmen, mit großer Ehrfurcht aufzubewahren. Der hl. Hippolyt zum Beispiel mahnt ausdrücklich: «Der Leib Christi soll von den Gläubigen genossen, aber nicht verunehrt werden»⁴⁵.

Die Gläubigen hielten sich auch wirklich für schuldig — und mit vollem Recht — wenn, wie Origines schreibt, beim Empfang und der vorsichtigen und ehrfürchtigen Aufbewahrung etwas durch Nachlässigkeit verloren ging⁴⁶.

Novatian, dem man in diesem Punkt glauben kann, bezeugt, daß die Seelsorger jeden Mangel an gebührender Ehrfurcht streng tadelten; er hielt jeden der Verdammung würdig, «der nach Beendigung des Gottesdienstes die heilige Eucharistie, wie es Brauch ist, bei sich trägt... und dann den Leib des Herrn herumträgt», aber nicht in sein Haus, sondern ins Theater⁴⁷.

Der heilige Cyrill von Alexandrien weist die Auffassung jener, die meinten, die heilige Eucharistie werde für die Heiligung wertlos, wenn das, was von ihr übrig bleibe, für den nächsten Tag aufbewahrt werde, als Unsinn zurück. «Denn», so sagt er, «es ändert sich weder Christus noch geht mit seinem Leib eine Änderung vor sich; sondern es bleiben in ihm die Kraft, Macht und Leben spendende Gnade»⁴⁸.

Man darf auch nicht außer acht lassen, daß die Gläubigen früher in Zeiten der Verfolgung oder wenn sie aus Liebe zum monastischen Leben in der Einsamkeit lebten, sich täglich mit der heiligen Eucharistie stärkten und sich, wenn kein Priester oder Diakon zugegen war, selbst die heilige Kommunion reicherten⁴⁹.

Das sagen wir aber nicht, um den Brauch irgendwie zu ändern, die Eucharistie aufzubewahren und die heilige Kommunion zu empfangen, der später durch Kirchengesetze vorgeschrieben wurde und heute noch gilt, sondern um des Glaubens der Kirche froh zu werden, der stets ein und derselbe bleibt.

Diesem einmütigen Glauben verdankt auch das Fronleichnamsfest seinen Ursprung, das zum ersten Mal in der Diözese Lüttich, besonders durch das Bemühen der seligen Juliana von Cornillon gefeiert wurde und dann von unserem Vorgänger Urban IV. für die ganze Kirche eingesetzt wurde. Aus diesem Glauben sind auch viele Übungen und Werke eucharistischer Frömmigkeit hervorgegangen, die unter dem Einfluß der göttlichen Gnade immer zahlreicher wurden und mit denen die Kirche gleichsam wetteifert, um Christus zu ehren, ihm für ein so großes Geschenk zu danken und seine Barmherzigkeit zu erleben.

Ermahnungen zur Förderung des eucharistischen Kultes

Wir bitten Euch daher, ehrwürdige Brüder, diesen Glauben, der ja nichts anderes will als treu an den Worten Christi und der Apostel festzuhalten, von allen falschen und schädlichen

³⁹ De myster. 9, 50—52; P. L. 16, 422—424.

⁴⁰ Mansi Coll. empliss. Conc 20, 524 D.

⁴¹ Konst. «Auctorem Fidei» vom 28. Aug. 1794.

⁴² Rede vom 22. 9. 1956, AAS 48, 1956, S. 720.

⁴³ AAS 57, 1965, S. 588—592. Vgl. deutsche Übersetzung in SKZ 133, 1965, S. 301—303.

⁴⁴ In Ps 98, 9; P. L. 37, 1264.

⁴⁵ Tradit. Apost. ed. Botte, La tradition Apostolique de St. Hippolyte (Münster 1963) S. 84.

⁴⁶ In Exod., fragm.; P. G. 12, 391.

⁴⁷ De Spectaculis, CSEL III3, S. 8.

⁴⁸ Epist ad Calosyrium; P. G. 76, 1075.

⁴⁹ Vgl. Basil., Epist. 93; P. G. 32, 483—486.

Auffassungen frei zu halten, ihn unter dem Eurer wachen Sorge anvertrauten Volk rein und unverseht zu bewahren und den eucharistischen Kult, in den schließlich alle Formen der Frömmigkeit hineinführen und einmünden müssen, in Wort und Tat unermüdlich zu fördern.

Dringt darauf, daß die Gläubigen es mehr und mehr einsehen und erfahren: «wer leben will, findet hier, wo und wovon er leben kann. Er komme, glaube, und lasse sich eingliedern, damit er das Leben erlange. Er verzichte nicht auf die Verbindung mit den Gliedern, er sei kein abgestorbenes Glied, das abgeschnitten werden muß, er sei vielmehr ein schönes, taugliches und gesundes Glied; er bleibe verbunden mit dem Leibe, er lebe von Gott und für Gott; er mühe sich jetzt auf Erden, um dann im Himmel zu herrschen»⁵⁰.

Die Gläubigen mögen so oft wie möglich, am besten täglich, aktiv am heiligen Meßopfer teilnehmen, mit reinem und frommem Herzen die heilige Kommunion empfangen und Christus dem Herrn auch gebührend für ein so großes Geschenk danken. Sie mögen auch an folgende Worte denken: «Der Wunsch Jesu Christi und der Kirche, daß alle Gläubigen täglich zur heiligen Kommunion gehen, hat vor allem den Sinn, daß sie durch das Sakrament mit Gott verbunden werden und daraus die Kraft schöpfen, die Leidenschaften zu beherrschen, die täglichen läßlichen Sünden zu tilgen und vor dem Fall in schwere Sünden, denen die menschliche Schwachheit immer ausgesetzt ist, zu bewahren»⁵¹. Außerdem sollen sie es nicht unterlassen, das Allerheiligste Sakrament, das an einem bevorzugten Ort und mit größter Ehrfurcht den liturgischen Gesetzen entsprechend in den Kirchen aufzubewahren ist, tagsüber zu besuchen; ein solcher Besuch ist ein Beweis der Dankbarkeit und ein Zeichen der Liebe und der schuldigen Verehrung gegenüber Christus dem Herrn, der hier gegenwärtig ist.

Es liegt auf der Hand, daß die heilige Eucharistie dem christlichen Volke eine Würde gibt, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Denn nicht nur zur Zeit, da das Opfer dargebracht und das Sakrament vollzogen wird, sondern auch nach der Darbringung des Opfers und nach Vollzug des Sakramentes, wenn die heilige Eucharistie in den Kirchen oder in Oratorien aufbewahrt wird, ist Christus der wahre EMANUEL, das heißt der «Gott mit uns». Tag und Nacht weilt er in unserer Mitte und wohnt in uns voll der Gnade und Wahrheit (vgl. Jo 1, 14). Er bildet unser sittliches Verhalten, er entfaltet die Tugend, tröstet die Trauernden, stärkt die Schwachen und läßt alle, die zu ihm kommen, zu seiner Nachfolge ein, damit sie an seinem Beispiel lernen, sanftmütig und demütig von Herzen zu sein und nicht sich, sondern Gott zu suchen. Jeder, der eine besondere Andacht zur heiligen Eucharistie hat und sich bemüht, die unendliche Liebe Christi zu uns vorbehaltlos und großmütig zu erwidern, erfährt daher und erfährt zutiefst mit großer innerer Freude und Frucht, welchen hohen Wert ein Leben hat, das mit Christus in Gott verborgen ist (vgl. Kol 3, 3) und was es bedeutet, mit Christus eine Zwiesprache zu pflegen, die hier auf Erden das Beglückendste und das Wirksamste auf dem Wege zur Heiligkeit ist.

Ihr wißt auch, ehrwürdige Brüder, daß die heilige Eucharistie in Kirchen und Oratorien aufbewahrt wird als geistlicher Mittelpunkt einer Ordensgemeinschaft oder Pfarrgemeinde, ja der gesamten Kirche und der ganzen Menschheit, da sie unter dem Schleier der Gestalten Christus das unsichtbare Haupt der Kirche, den Erlöser der Welt, den Mittelpunkt aller Herzen enthält, «von dem alles kommt und für den wir sind» (1 Kor 8, 6).

Deshalb drängt auch die Verehrung der heiligen Eucharistie zur «sozialen Liebe»⁵², die uns befähigt, das Gemeinwohl dem Privatwohl vorzuziehen, die Sache der Gemeinschaft, der Pfarrei, die Gesamtkirche zu der unsrigen zu machen und die Liebe

auf die ganze Welt auszudehnen, weil wir wissen, daß es überall Glieder Christi gibt.

Da also, ehrwürdige Brüder, das Sakrament der heiligen Eucharistie Zeichen und Ursache der Einheit des mystischen Leibes Christi ist und in denen, die es mit größerem Eifer verehren, ein stärkeres, zur Tat drängendes Kirchenbewußtsein weckt, so unterlaßt nicht, eure Gläubigen immer wieder darauf hinzuweisen, daß sie lernen, wenn sie zum eucharistischen Geheimnis hinzutreten, die Sache der Kirche zur ihren zu machen, unablässig zu Gott beten und sich selbst dem Herrn als wohlgefälliges Opfer für den Frieden und die Einheit der Kirche darzubringen, damit alle Kinder der Kirche eins und eines Sinnes seien und unter ihnen keine Spaltungen aufkommen, sondern nach der Vorschrift des Apostels (vgl. 1 Kor 1, 10) alle vollkommen eines Sinnes und einer Meinung seien; damit aber auch alle, die noch nicht in vollkommener Gemeinschaft mit der katholischen Kirche verbunden sind — insofern sie von ihr getrennt sind, aber doch den christlichen Namen tragen und sich dessen rühmen — sich mit Hilfe der Gnade Gottes möglichst bald mit uns zusammen jener Einheit des Glaubens und jener Gemeinschaft erfreuen, die nach dem Willen Christi seinen Jüngern eigen sein soll.

Dieses Verlangen, für die Einheit der Kirche zu beten und sich für sie zu weihen, sollen vor allem jene Ordensleute, Männer und Frauen, als ihre Aufgabe ansehen, die in besonderer Weise die Anbetung des Allerheiligsten Sakramentes pflegen und durch ihre Gelübde gleichsam seine Krone hier auf Erden geworden sind.

Dieses Verlangen nach der Einheit aller Christen, das der Kirche von altersher sehr am Herzen liegt, wollen wir von neuem zum Ausdruck bringen und zwar gerade mit den Worten, mit denen seinerzeit das Konzil von Trient das Dekret über die heilige Eucharistie schloß: «Väterlich ermahnt, bittet, beschwört bei dem herzlichen Erbarmen unseres Gottes (Lk 1, 78) die heilige Synode alle und jeden einzelnen, die sich Christen nennen, sich endlich in diesem Zeichen der Einheit, in diesem Band der Liebe, in diesem Symbol der Eintracht eins zu werden; sie mögen an die Majestät und die einzigartige Liebe unseres Herrn Jesus Christus denken, der sein Leben als Preis für unser Heil und sein Fleisch uns zur Speise (Jo 6, 48 ff) gegeben hat und sie mögen diese heiligen Geheimnisse seines Leibes und Blutes mit solcher Unerschütterlichkeit des Glaubens, mit solcher Andacht und Frömmigkeit glauben und verehren, daß sie jenes «übernatürliche» (Mt 6, 11) Brot häufig empfangen können. Dieses soll ihnen wirklich das Leben der Seele und die ständige Gesundheit des Geistes sein, «durch dessen Kraft sie gestärkt» (Kg 19, 8) von dieser mühseligen Pilgerschaft zur himmlischen Heimat gelangen können; dort sollen sie «das Brot der Engel» (Ps 77, 25), das sie jetzt unter heiliger Verhüllung empfangen, unverschleiert genießen»⁵³.

Möge der gütige Erlöser, der im Angesicht des Todes zum Vater betete, daß alle, die an ihn glauben würden, eins seien, wie er selbst und der Vater eins sind, (vgl. Jo 17, 20. 21) unser und der ganzen Kirche sehnlichstes Verlangen möglichst bald erfüllen, daß wir alle einmütig im gleichen Glauben das eucharistische Geheimnis feiern, am Leibe Christi teilhaben und ein Leib werden (vgl. 1 Kor 10, 17), durch die gleichen Bande zusammengehalten, durch die der Leib nach seinem Willen Bestand haben soll.

Schließlich wenden wir uns noch in brüderlicher Liebe an alle, die den ehrwürdigen Kirchen des Orients angehören, denen

⁵⁰ S. Augustin. In Ioann. tract. 26, 13; P. L. 35, 1613.

⁵¹ Decr. S. Congr. Concil. 20 dec. 1905; approb. a S. Pio X, ASS XXXVIII, 1905, S. 401.

⁵² Vgl. S. Augustin., de Gen. ad litt. XI, 15, 20; P. L. 34, 437.

⁵³ Decr. de SS. Eucharistia, c. 8.

so zahlreiche berühmte Väter entstammen und deren Zeugnisse vom Glauben an die Eucharistie wir gerne in dieses unser Schreiben aufgenommen haben. Es ist für uns eine besondere Freude, wenn wir sehen, wie euer Glaube an die Eucharistie auch der unsrige ist; wenn wir auf die liturgischen Gebete lauschen, mit denen ihr das große Geheimnis feiert, wenn wir eure eucharistische Feier sehen; wenn wir eure Theologen lesen, die die Lehre vom Allerheiligsten Sakrament darlegen und verteidigen.

Die allerseligste Jungfrau Maria, aus der Christus der Herr jenes Fleisch annahm, das in diesem Sakrament unter den Gestalten von Brot und Wein «enthalten ist, dargebracht und genossen wird»⁵⁴ und alle Heiligen Gottes, besonders jene, die eine besonders innige Verehrung zur heiligen Eucharistie hatten, mögen den Vater der Barmherzigkeit bitten, daß aus dem uns gemeinsamen Glauben und der Feier der Eucharistie die vollkommene Einheit der Gemeinschaft unter allen Christen erwachse und sich entfalte. Es mögen sich unserer Seele die Worte des heiligen Ignatius einprägen, mit denen er die Ge-

meinde von Philadelphia vor Trennung und Spaltung warnte, gegen die die Eucharistie das Heilmittel bringt: «Bemüht euch daher», sagt er, «die *eine* Eucharistie zu feiern. Denn es gibt nur *ein* Fleisch unseres Herrn Jesus Christus; es gibt nur *einen* Kelch in der Einheit seines Blutes, es gibt nur *einen* Altar, *einen* Bischof . . . »⁵⁵.

In der zuversichtlichen Hoffnung auf das Gute, das aus einer Zunahme des eucharistischen Kultes für die ganze Kirche und für die ganze Welt erwachsen wird, spenden wir euch, ehrwürdige Brüder, den Priestern, Ordensleuten, allen euren Mitarbeitern und allen Gläubigen, die eurer Sorge anvertraut sind als Zeichen der Gnade des Himmels von ganzem Herzen den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, bei Sankt Peter, am 3. September, am Fest des hl. Papstes Pius X., im Jahre 1965, im 3. Jahre unseres Pontifikates.

PAPST PAUL VI.

⁵⁴ CIC, can. 801.

⁵⁵ Epistola ad Philadelph. 4; P. G. 5, 700.

Dieses Rundschreiben erscheint auch in Broschürenform im Verlag Räber Luzern

Einzelpreis Fr. 1.50

ab 20 Stück Fr. 1.35

ab 50 Stück Fr. 1.20

«Ihr habt Euch nicht verbittern lassen»

PASTORALBRIEF OSTDEUTSCHER
HIRTEN ZUM «JAHR DER MENSCHENRECHTE»

Liebe heimatvertriebene Brüder und Schwestern! Mehr als sonst in den vergangenen Jahren geht in diesen Wochen unser Gedenken zurück in die bitteren Tage der Flucht und der Vertreibung, die wir vor zwanzig Jahren durchlitten. Dieses leidvolle Gedenken ist auch uns Seelsorgern und Oberhirten der Heimatvertriebenen Anlaß, in einem gemeinsamen Wort uns an Euch zu wenden. Wir tun es, um unsere seelsorgliche und brüderliche Verbundenheit mit Euch allen zu bekunden und in diesem Jahre, das als «Jahr der Menschenrechte» ausgerufen wurde, unsere und Eure Heimatangelegenheiten erneut zur Sprache zu bringen. Unsere Wallfahrten und Heimattreffen geben uns gewiß manche Gelegenheit, besonders denen zu begegnen, die in der Heimat unsere Landsleute waren. In diesem gemeinsamen Wort an Euch möchten wir Euch alle erreichen, die Ihr über alle deutschen Diözesen verstreut wurdet.

Ein Wort des Dankes wollen wir zuerst Euch sagen. So bitter das war, was über uns kam: *Ihr habt Euch nicht verbittern lassen*, als wir von Haus und Hof, von Heimat und Herd verjagt wurden. Ihr habt in diesem Leid ein Stück des Kreuzes Christi zu sehen versucht, und viele von Euch sind an der harten Prüfung innerlich gewachsen. Ihr seid auch keine Revolutionäre geworden. Ihr habt mit Fleiß und Ausdauer Euch hineingestellt in die Aufbauarbeit unseres Volkes, und viele von Euch haben für ihre Familien wieder eine neue Bleibe schaffen können. Gewiß, das konntet Ihr nicht allein aus eigener Kraft. Wir wollen mit Euch danken für die brüderliche Hilfe von Mensch zu Mensch, die wir erfahren haben, als wir in Lagern und Notunterkünften lange Monate aushalten mußten. Wir wollen es niemals vergessen, daß helfende Hände und gute Menschen in großer Zahl sich über unser Elend erbarmten, und oft in heroischer Bereitschaft halfen. Niemand dürfen wir vergessen, was von Kirche, Staat und Gemeinden getan wurde, und was vom Ausland in beispielhafter Hilfeleistung uns zugekommen ist. So manches Care-Paket und manches Kleidungsstück sind uns oft in größter Not Boten helfender Liebe geworden. Auch nach 20 Jahren wollen wir daran dankbar denken.

Unsern Dank richten wir vor allem auch an eure Seelsorger, die mit Euch den Elendsweg der Vertreibung teilten, in Not und Verlassenheit bei Euch blieben und oft Euer stärkender Halt und Euer wahrer Trost geworden sind. Was in diesen Jahren von ungezählt vielen treuen Priestern in beispielloser Hingabe für die zerstreute Herde geleistet wurde, ist das hohe Lied wahrer Hirtenliebe. Brüder und Schwestern! Vergeßt es nicht und danket es ihnen durch Eure Treue zur heiligen Kirche.

Wie gut hat es uns getan, als wir die Worte des obersten Hirten der Kirche, des hochseligen Papstes Pius XII., vernahmen, mit denen er sich für uns eingesetzt hat. Als alle über unser zerschlagenes deutsches Volk herfielen, als manche schwiegen und viele schmähten, hat

er seine Stimme erhoben vor aller Welt, mutig und unmißverständlich. «Ein in der Geschichte Europas beispielloses Vorgehen», hat er unsere Vertreibung genannt. Und er hat damals die schwerwiegende Frage gestellt: «Ist es wirklichkeitsfremd, wenn Wir wünschen und hoffen, es möchten alle Beteiligten zu ruhiger Einsicht kommen und das Geschehene rückgängig machen, soweit es sich noch rückgängig machen läßt?» 20 Jahre seither sind vergangen. Der gute Sachwalter der Entrechteten in der Welt, der leider heute — und gerade in unserem Volke — sooft geschmähte Papst Pius XII., ist darüber gestorben. Die Verantwortlichen sind bisher nicht zur Einsicht gekommen. Sie haben das Geschehene nicht rückgängig gemacht.

Papst Johannes XXIII. hat in seiner Enzyklika «Pacem in terris» erneut auf das Unrecht verwiesen, das den vielen Millionen von Vertriebenen zugefügt wurde: «Mit großem Schmerz betrachten Wir das Los derer, die aus politischen Gründen aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Viele und unglaubliche Leiden begleiten ja ständig die große, in unserer Zeit wahrlich ungezählte Menge der Flüchtlinge.» Wir danken unserer heiligen Kirche, daß sie durch diese Jahre immer neu ihre Stimme erhoben, zum Frieden, zur Verständigung, zur Wiedergutmachung des Unrechtes gemahnt hat. Wir wollen es nicht vergessen, daß sie für uns einen eigenen Bischof der Vertriebenen, als ersten den heiligmäßigen unvergeßlichen Bischof Maximilian Kaller bestellt hat, und daß sie seelsorglich und fürsorglich sich unserer Anliegen in vielfältiger Weise angenommen hat.

Die Deutsche Bischofskonferenz und die Oberhirten und Seelsorger der Diözesen, in die wir kamen, die Caritasorganisationen, das Vaterhaus der Heimatvertriebenen in Königstein, die Ostpriesterhilfe mit ihren Kapellenwagen und noch viele andere haben uns die sorgende Liebe der Mutter Kirche erfahren lassen. Laßt uns dafür auch Dank sagen dem Herrn, unserm Gott. Viel Licht kam in das Dunkel unserer schweren Tage, viel Hoffnung und Mut wurden uns in der Seele geweckt. Viele, ungezählt viele von Euch, durften inzwischen dem Herrn einen Altar erbauen, ein Kirchlein errichten, oft in schwerer Diaspora. Hunderte neuer Gemeinden habt Ihr gebildet und seid als Gottes Volk in der Zerstreuung seine Zeugen geworden, die an dem Leid gereift sind, das sie bestehen mußten. Ihr habt das hohe Gut Eures Glaubens bewahrt und seid vielen in der neuen Heimat ein Beispiel geworden in Eurer Treue zur Kirche und in Eurem religiösen Leben.

Freilich, wir wissen auch, daß noch viele von Euch nicht fertig geworden sind mit dem Schweren, das über sie gekommen ist. So viele auch eine neue äußere Existenz begründen konnten, für manche kann niemals mehr das ersetzt werden, was in der Heimat ihnen genommen wurde. Wir denken hier zuerst an so viele Bauern, die so an ihrer Scholle hingen, alles verlassen mußten

und hier dafür keinerlei echten und hinreichenden Ersatz bekommen können. Wir vergessen nicht die vielen guten Alten, die niemals daran gedacht haben, daß sie einmal in Einsamkeit, in einem Pflegeheim unter fremden Menschen ihre letzten Tage würden verbringen müssen. Wir leiden unter der durch die unselige Zerreißung unseres Vaterlandes heraufbeschworenen gewaltsamen Trennung von Familien und Verwandten.

Wir beklagen es, daß wir nicht einmal freien Zugang haben zu den Stätten, an denen wir geboren wurden, zur Schule gingen, in Stadt und Dorf gemeinsam wohnten, an denen unsere Toten ruhen und manche lieben Verwandten und Freunde unter so traurigen Verhältnissen immer noch auf ein Wiedersehen hoffen. Wir können nicht glauben, daß das Leid von so viel Millionen, der bittere Tod von allein zwei Millionen, die auf der Flucht umkamen, umsonst gewesen sein soll. Wir können einfach die Hoffnung nicht aufgeben, daß dieses Unrecht noch einmal seine gerechte Lösung findet. Man soll uns nicht sagen, wir würden Vergangenes zu Unrecht wieder beim Namen nennen. Wir sind als Eure Seelsorger und Hirten bestellt. Die Kirche muß und will immer und überall auf der Seite des Rechtes sein. Unrecht muß sie Unrecht nennen. Sie hat den Auftrag und die Verpflichtung, Hüterin der Gottesordnung in der Welt zu sein. Recht und Würde der Menschen, auch der vertriebenen Menschen, zu vertreten, ist Sendung der Kirche. Sie darf nicht schweigen, wenn brutale Gewalt zur Versklavung oder Vertreibung schuldloser Menschen führt.

Gerade die Kirche hat leidvoll erfahren, daß hinter aller Vertreibung eine gottlose Gewaltherrschaft steht, die nicht nur das Leben der Kirche selbst vernichtet, sondern die Menschenwürde mit Füßen tritt und alle Menschenrechte mißachtet. Darum kann auch im «Jahr der Menschenrechte» die Kirche nicht schweigen. Es ist bitter genug, daß es hinter dem «Eisernen Vorhang» eine «Kirche des Schweigens» gibt, die mundtot gemacht wurde. Wir Christen müssen verzeihen und auch vergessen können. Aber wir dürfen niemals gutheißen, was Unrecht war; wir dürfen nicht schweigen, damit nicht unser Schweigen ein Freibrief werde für jene, die dann weiterhin Unrecht tun, weil sie darauf rechnen, daß auch größte Schandtaten schließlich verjähren und vergessen werden. Nicht für uns allein rufen wir nach Achtung der Menschenwürde und der Menschenrechte. In aller Welt gibt es Entrechtete, unsere Brüder im Elend der Vertreibung, an 60 Millionen! Auch für sie und in ihrem Namen erheben wir unsere Stimme. Es gilt, die Wunden zu heilen, die durch die Vertreibung geschlagen sind. Es gilt, Brücken zu bauen, Unrecht aus der Welt zu schaffen, Versöhnung und Frieden zu stiften. Wir Vertriebenen wollen keinen Unfrieden mit jenen Völkern und Volksgruppen, mit denen wir einmal friedlich und in einer gemeinsamen Heimat oder als gute Nachbarn lebten.

Das «Jahr der Menschenrechte» soll völkerversöhnend wirken. Laßt uns alle dazu das Unrige beitragen, indem wir unser Gebet um einen rechten Frieden verdoppeln, besonders in diesen Tagen des Maimonates, in dem wir unsere Anliegen der Friedenskönigin und Mutter

Maria anvertrauen. Laßt uns den Geist der Verständigung in uns und den Uns-rigen fördern, mutig für das Recht ein-
stehen und jene zu stärken, die es vertre-
ten! Es hat keinen Sinn, unbereinigte
Spannungen zu übersehen, die durch die
Geschehnisse vor 20 Jahren entstanden
sind. Man darf ein Feuer nicht unter der
Asche weiterschwellen lassen. Solange nicht
Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit auch
wieder Geltung bekommen, können wahr-
er Friede und echte Versöhnung nicht
als Frucht der Liebe reifen. Brüder und
Schwestern! Nehmt unseren Gruß und
empfangt unseren Segen! Seid unserer
liebenden Hirtensorge erneut versichert!
Bewahrt das Gut des Glaubens! Steht
in Treue zu unserem geprüften Volk und

hütet so das kostbarste Erbe der Heimat!
Wisset, daß wir Euer unablässig in un-
serem Gebete gedenken! Hildesheim, am
Feste des heiligen Adalbert, am 23. April
1965.

*Heinrich Maria Janssen, Bischof von
Hildesheim, Beauftragter der Fuldaer
Bischofskonferenz für Vertriebenen-
und Flüchtlingsseelsorge
Kapitularvikar Paul Hoppe
Kapitularvikar Wilhelm Volkmann
Apostol. Visitator Dr. Anton Behrendt
Kan. Visitator Eduard Beigel
Kan. Visitator Leo Christoph
Apostol. Protonotar Dr. Adolf Kinder-
mann
Apostol. Protonotar Oskar Golombek
Prälat Josef Nischbach*

August, seine Seele dem Schöpfer zurück-
gab.

In Meisterswil, einem Hofe der Gemein-
de Hünenberg und Pfarrei Cham, saß die
begüterte Bauernfamilie, seit die Groß-
eltern vom Stock in Lindencham hierher
gezogen waren und darum die Stockwyßen
hießen. Den Eltern Heinrich Wyß und
Marie Baumgartner aus dem nahen Bösch
war eine siebenköpfige Kinderschar ge-
schenkt, darunter der am 22. Dezember
1915 geborene Hans, zeitlebens eine sin-
nige und eher scheue Natur, die behut-
sam dem geistlichen Stande entgegen-
reifte, bis ihm nach den Studien in Sar-
nen, Luzern und Solothurn am 29. Juni
1942 die priesterliche Würde zuteil wurde
und die Pfarrgemeinde Cham seine Primiz
mitfeierte.

In Meggen und Cham widmete sich der
junge Priester mit besonderer Gabe der
Jugendseelsorge, zumal der Mädchen und
Töchter in den Kongregationen, die ihrem
Präses ihrerseits eine freudige Begeiste-
rung entgegenbrachten. Wer je einen
Blick in seine Bücherei warf, erkannte das
gründliche Streben nach zeitgemäßer Er-
fassung, nach Verinnerlichung dieser ihm
ans Herz gewachsenen Tätigkeit. Als er
erst Ende November 1958 die heute klein
gewordene Pfarrei Risch angetreten hatte,
übernahm er auch einen Teil des Reli-
gionsunterrichtes an den Rotkreuzer
Schulen, wo er für beide Pfarreien den
Blauring ins Leben rief und erfolgreich
leitete. So konnte Pfarrer Wyß dieses
dankbare Erdreich mit noch größerem
Erfolge bestellen.

Im Bereiche seiner Pfarrei aber erlebte
groß und klein, Gemeinde und Familie,
den ungetrübten Eifer dieser Johannes-
natur, die Seelen im Gnadenbereiche des
Erlösers geborgen zu wissen. Eucharis-
tisch durchwärmt war sein Tagewerk;
ein dankendes und mahnendes Segnen
der Gesten, als der Mund nicht mehr spre-
chen konnte, war seine letzte Stunde.
Pfarrer Wyß eignete überdies ein musi-
kalisches Talent, das ihn in leitender
Stellung im kantonalen Cäcilienverband
sah. Das Präsidium war ihm zu seiner
größten Freude 1959 übertragen worden;
ungeahnt bald war dieser Dienst be-
endet. Noch die jüngste Tagung in Zug
gedachte dieser seiner Hingabe. Wie Pfar-
rer Johann Wyß sich immer wieder seiner
Familie und Herkunft verbunden fühlte,
so wollte er auch auf dem Friedhof der
heimatlichen Pfarrkirche Cham die Grab-
stätte haben, in die man ihn am 20. Au-
gust gebettet hat. Dort ruhe er im Frieden
seines Herrn!

A. I.

C U R S U M C O N S U M M A V E R U N T

Pfarrer Raymond Meusy, Asuel (BJ)

Pfarrer Meusy fuhr anfangs August in
sein geliebtes Wallis, wo in Siders seine
Schwester an der Handelsschule für
Töchter als Professorin wirkt. Auf dem
Wege dorthin logierte er sich in einem
Hotel in Brig ein. Dort fand man ihn am
folgenden Morgen tot auf. Noch vor dem
Zubettgehen hatte eine Herzkrise dieses
vorbildliche Priesterleben vollendet. Am
vergangenen 5. August wurden die sterb-
lichen Überreste in seinem Heimatort
Courtemaiche beigesetzt.

Raymond wurde am 31. Juli 1907 in
Courtemaiche als Sohn des Lehrerehe-
paars Meusy geboren. Von Kind auf war
er mit einer schwächlichen Gesundheit
belastet. Doch der glühende Wunsch,
Priester zu werden, half ihm alle körperl-
lichen Hindernisse, die ihm seine Studien
im Collège St. Charles in Pruntrut, an
der Abteischule in St. Maurice und im
Priesterseminar zu Luzern auferlegten, zu
überwinden. Seine Primiz im Sommer 1938
war deshalb nicht nur Beginn priesterli-
cher Arbeit im Weinberge Gottes, son-
dern auch ein bedeutender Sieg eines un-
bezwinglichen Willens paulinischer Prä-
gung: «Ich vermag alles in Christus, der
mich stärkt.»

Seine erste Vikariatsstelle trat Abbé
Meusy in Saignelégier an, wo er sich bis
zur völligen Erschöpfung verausgabte.
Um sich wieder zu erholen und auch um
sich schonen zu können, ernannte ihn der
Bischof zum Pfarrer des kleinen Dorfes
Rebeuvelier, wo er, wie in Saignelégier,
beliebt und hoch geschätzt war. Doch
bald wollte sein ungeborener Arbeits-
wille wieder ein größeres Wirkungsfeld
übernehmen. Mit Freude zog er 1947 als
Pfarrer nach Soubey mit seiner damals
armseligen Kirche. Mit klugem Eifer und
viel Güte hat er dort Bleibendes geschaf-
fen, und zwar sowohl in der Vereins- als
auch weiteren Seelsorgsarbeit. 1958 zog
es Pfarrer Meusy in die aufstrebende
Pfarrei von Asuel, und das Dorf pries
Gott buchstäblich, eines so feinen, her-
zensguten und stets lebenswürdigen Seel-
sorgers würdig zu sein. Hirt und Herde
wurden wirklich, wenn es gestattet ist,
ein zwar schon abgeschliffenes Wort zu
gebrauchen, «ein Herz und eine Seele».

Doch wäre das Bild von Raymond
Meusy nicht vollendet, wenn nicht auch
seiner brüderlichen Liebe allen Priester-
kollegen gegenüber gedacht würde. Sein

Wesen war Güte und Liebe, Verstehen
und Helfen. Die Priesterkollegen verloren
in ihm nicht nur einen Mitbruder, einen
Mitarbeiter, sondern jenen Menschen, der
allen wirklich zum selbstlosen Bruder ge-
worden ist.

Titus Kupper

Spitalpfarrer Anton Bieri, Breitenbach

Anton Bieri wurde am 2. Juli 1917 im
Buechli geboren, das zur politischen Ge-
meinde Schüpheim, aber zur Pfarrei
Hasle gehört. Anton besuchte als mun-
terer Knabe die Primarschule in Hasle
und dann die Sekundarschule in Schüp-
heim. Dort machte ihn auch der damalige
Vikar mit dem Latein soweit vertraut, daß
er im Herbst 1932 in Beromünster mit
der 2. Klasse Schritt halten konnte. Im
Herbst 1935 zog er als Student an das
Kollegium der Väter Kapuziner nach
Stans und schloß das humanistische Gyn-
nasium im Sommer 1938 mit der Matura
ab. Seine theologischen Studien machte
er während der Kriegsjahre in Luzern und
Solothurn. Sie wurden oft unterbrochen
durch den Aktivdienst. Am 29. Juni 1943
empfieng Anton Bieri aus den Händen des
Bischofs Franziskus von Streng zu Solo-
thurn die hl. Priesterweihe und feierte am
18. Juli in Hasle seine hl. Primiz. Zuerst
wirkte er als Vikar in Trimbach bis 1949
und darauf in Rheinfelden bis 1957. Von
1957 bis 1962 betreute er die arbeitsreiche
Pfarrei Kaisten. Dort zeigten sich die er-
sten Anzeichen der heimtückischen Krank-
heit, die schließlich zu seinem Tode führte.
Um die Jahreswende 1964/65 wirkte der
Kranke noch kurze Zeit als Vikar in Len-
zerheide. Als das Befinden im letzten
Sommer sich zu bessern schien, konnte
Anton Bieri noch den Posten als Spital-
pfarrer in Breitenbach (SO) antreten.
Dort starb er schon am 9. August und
wurde am 12. August in Hasle im Priester-
grab beigesetzt.

Th. St.

Johann Wyß, Pfarrer in Risch

Kaum sieben Jahre mustergültigen Wir-
kens waren dem Priester Johann Wyß
vergönnt, als er vor einem guten Monat
seiner Pfarrei Risch am Zugersee ent-
rissen wurde. Ein plötzlich auftretendes
inneres Leiden machte seine sofortige
Überführung in das Bürgerspital Zug not-
wendig, wo er nach einem operativen Ein-
griff schon eine Woche später, am 17.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern
Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzelle oder deren
Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr Postkonto 60 — 128